

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

27.5.1928 (No. 146)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2,80 Mk. frei ins Haus, 2,70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt. Nr. 2,80 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung

Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienkreis, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Mithras, Leserbüchlein, Illustrierte Arbeiter, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21, Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckerei: Beobachter, Postfach 6441, Karlsruhe.

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 45 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 40 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweise Eintreibung ob. Ankauf kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5/4 Uhr.

Nr. 146 (12 Seiten)

Karlsruhe, Sonntag, den 27. Mai 1928

66. Jahrgang

Der Pfingstgeist im Völkerringen

Von Universitätsprofessor Dr. Franz Keller, Freiburg i. Br.

Der Pfingstfeiertage wegen erscheint unsere nächste Nummer am Dienstag früh wie Montags.

In Kürze

Die großen Schweizer Blätter kommen in ihren Kommentaren allgemein zur Beurteilung des Colmarer Geschworenenspruches.

Freitag abend hatten die Vertreter der Berliner Presse Gelegenheit, sich von der Leistungsfähigkeit der drahtlosen Telephonie mit Argentinien (Buenos-Aires) zu überzeugen. Die Verständigung funktionierte ausgezeichnet, obwohl die Verbindung über 12 000 Kilometer geht.

Nach der Untersuchung der Sachverständigen wurde die Kölner Flugkatastrophe dadurch herbeigeführt, daß sich ein Blech von der Tragfläche gelöst hatte und in die Steuerung geflogen war.

Die Große Strafkammer Berlin verurteilte den Polen Stanislawski wegen verübter Spionage zu zwei Jahren Gefängnis.

Der Kampf um Peking

London, 26. Mai. „Daily Telegraph“ berichtet: Nach den letzten Meldungen aus Peking wütet ein heftiger Kampf um Peking zwischen den Nord- und Südruppen auf einer Dünne, die sich etwa 100 Meilen südlich der Hauptstadt hinzieht. Bisher scheint keine der beiden Parteien einen entscheidenden Vorteil errungen zu haben. „Daily Mail“ berichtet dagegen: Zwei Südhäere unter Führung Tschangkaifuchs und Fenghuifangs marschieren auf Peking vor. Chinesische Meldungen zufolge ist Kalgan, 125 Meilen nordwestlich von Peking, gefallen. Peking ist jetzt fast umzingelt. Die Nordtruppen unter Tschangtschun befinden sich in eiligem Rückzug.

China und das japanische Vorgehen im Norden

Peking, 26. Mai. Das chinesische Auswärtige Amt begrüßt in seiner Antwort auf die Erklärung der japanischen Regierung vom 18. Mai zu der japanischen Haltung gegenüber dem chinesischen Bürgerkrieg den von der japanischen Regierung ausgedrückten Wunsch nach einer baldigen Beendigung der Feindseligkeiten, betont aber, daß die chinesische Regierung niemals zustimmen kann, daß die Japaner sich veranlaßt fühlen, irgendwelche Maßnahmen anzuwenden, wenn Unruhen in Richtung Peking und Tientsin entstanden, die die Mandchurie berühren könnten. Die chinesische Regierung erklärt nachdrücklich, daß die Mandchurie und die Bezirke Peking und Tientsin sich auf chinesischem Gebiet befinden und daß die Verletzung dieser Gebiete die chinesische Souveränität berühren würde. Die chinesische Regierung könne deshalb keine gleichgültige Haltung beobachten.

Auslagen im Moskauer Prozeß

Moskau, 26. Mai. Angeklagter Nikiforin berichtet, Badstieber sei 1926 in den Schacht Petropawlowsk gekommen. Nikiforin habe geäußert, die Maschinen seien unter den gegebenen Voraussetzungen untauglich, doch wahrscheinlich anderswo verwendbar. Nikiforin habe die Leistungsfähigkeit garantiert und versprochen, die Maschinen, falls unbrauchbar, zurückzunehmen. Die im Juni angekommenen Maschinen seien im Vergleich zu den amerikanischen Sullivan-Maschinen und zu den einheimischen auffallend schlecht verfertigt gewesen. Nikiforin sagte aus, man hätte glauben können, die Riffen enthielten statt Maschinen Köhlköpfe. Trotzdem habe man sie aufgestellt, aber sie hätten sehr schlecht gearbeitet, sodass Badstieber vorge schlagen habe, sie umzubauen. Sebald habe geäußert, es hänge nicht von den Maschinen ab, sondern von dem schlechten Stahl. Badstieber habe gesagt, er habe nicht einmal Geld für Bier. Später habe er Sebald ein Kubert mit

Ein spanischer Schriftsteller, Miguel de Unamuno hat vor einiger Zeit ein Büchlein herausgegeben mit dem merkwürdigen Titel „Die Agonie des Christentums“ (Gesammelte Werke deutsch herausgegeben von Dr. O. Buef, München (O. J.), Meyer und Jessen). Als das Werk eines Freidenkers ist daran manches schief und unrichtig, manches gesucht und geziert. Aber in seinem Kerngedanken spricht es eine von uns Christen und Katholiken allzu wenig beachtete Wahrheit aus. Die Wahrheit vom Todeskampf des Christentums. Der erste Eindruck, den man von diesem Wort erhält, ist der, daß hier ein Feind des Christentums spricht, der Freude daran hat, daß es stirbt, daß es seinen letzten Kampf kämpft, daß es also erliegt ist.

Das wäre aber verfehlt, so zu denken. Unamuno hat seinem Spanier den Stoßseifer der großen heiligen Spanierin Teresa vorgelegt: „Denn ich sterbe, weil ich nicht sterbe.“ Er hat, ohne es zu wollen, das Pfingstgeheimnis der Kirche und des Christentums angedeutet, wenn er im Todeskampf in der Agonie des Christentums dessen höchst gesteigerte Lebenskraft sieht.

Ist es ein äußerliches Zusammentreffen, daß die spanische Volksseele gerade in unseren Tagen wieder so stark erregt wurde durch das Wunder der Agonie des Gekreuzigten am Christusfusse in Lempias? Man mag sich zu dieser Tatsache stellen, wie man will, hier interessiert uns nur das eine, daß wieder einmal der ganz große, gewaltige Ernst des mit dem Tode ringenden Erlösers als höchster Ausbruch, als höchstes Symbol des Christentums dort dem gläubigen Volke erschien. Der Erlöser, der in der Himmelsgröße lebt und herrscht, hier auf Erden aber als der mit dem Tode Ringende sich offenbart in seiner Kirche! Als Ausbruch des wirklichen Zustandes seines geheimnisvollen Leibes!

Jedenfalls ist es angebracht, sich der Agonie des Christentums bewußt zu werden an dem Tag, an dem der Herr seinen Geist der Kirche sendete, damit er fortan ihr Lebensgeist sei. Pfingsten mit all seinem Blütenduft, seiner Blumenpracht und seiner Sonnenkraft wird gewöhnlich nicht unter dem Aspekt der Agonie betrachtet. Im Gegenteil, in der Jahreszeit, in der die Natur von knospendem, schwellendem Leben überfließt, da scheint der Gedanke an Agonie, an Todeskampf durchaus unangebracht. Pfingsten gilt als das Fest der Freude, das nicht durch das Nachdenken des Todeskampfes gestört werden soll. Alenthalten, selbst weit herein in christliche, katholische Kreise erscheint Pfingsten als das Fest der weichen, süßen, wohligen wärmenden Natur, die nur zu oft in pantheistischer Unentschiedenheit mit dem heiligen Geiste identifiziert wird. Das höchste Geisteswunder wird so herabgezogen in die Orgien geistlicher Sinnlichkeit.

Aber selbst dort, wo man nicht so weit geht, in guten christlichen Biedermeierkreisen wird der heilige Geist gar leicht verwechselt mit dem leise die wohlgenährten Wangen umspielenden, zärtlich in den Schlaf wiegenden Hauche des blühtenduft-getränkten, warmen Frühlingwindes. Der heilige Geist erhält da manchmal die Anstellung als Hüter des Schlafes, des ruhigen Kirchenschlafes, der nicht gestört werden will. Denn das Christentum vieler Leute ist doch allmählich gequemt geworden und will seine Ruhe haben.

Kein Wunder, daß es sich schon aufregt, wenn es überhaupt nur etwas hört von der Agonie, von dem Todeskampf. So weit ist es doch wohl noch nicht? Ähnlich wie die Pharisäer zur Zeit Jesu weisen sie hin auf die gewaltigen Quader, auf den Fels, auf dem die Kirche erbaut ist. Welcher Unsinn, da noch zu

reden von Agonie. Und getrost legt man sich wieder schlafen im Schatten des Felsen Petri. Das Wort des spanischen Dichters von der „Agonie des Christentums“ ist mehr als eine geistreichende Phrasel. Es liegt etwas vom aufrüttelnden Pfingststurm drin! Es will uns sagen, daß ein Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf zwischen Leben und Tod, ein Kampf der Lebenden und höchsten Entscheidungen das Christentum durchtobt, überall dort, wo es wirklich lebt. Christentum ist kein ruhiger Besitz, den man in sichere Behälter schließen oder wie alten Wein auf Flaschen ziehen und für festliche Gelegenheiten aufbewahren kann. Christentum ist Leben, das in jedem Augenblick mit dem Tode ringt, in jedem Augenblick sich entwindet allem Gewesenen, Verwesenen, Tothaften als ewige Lebenskraft, als lebendige Verjüngungslust. Das Christentum ist besetzt vom heiligen Geist, dem Lebensspender, der, weil er der Welt das Leben schafft, in Gestalt von Feuerzungen den Aposteln erscheint.

Feuer entsteht dort, wo Gegensätze aufeinander prallen, wo gewaltige Scheidekräfte die ruhende Gleichgewichtslage der Unentschiedenheit überwinden, wo die Elemente in hartem Kampf einander gegenüber treten und miteinander ringen. Feuer ist deshalb das Zeichen der Wirksamkeit des heiligen Geistes in allen Lebensbereichen. Er ist der Feuerbrand, von dem Christus sagt: „Feuer bin ich gekommen zu werfen auf die Erde und, wie sehr wünschte ich, es loderte auf.“ (Luc. 12, 49). Der heilige Geist ist der Feuerbrand heiligen Eifers, der das „Misserlebnis“ in der Menschheit immer wach hält und zu immer höheren Zielen weist. Er ist der Feuerbrand heiliger Selbstkritik, die sich nie von sich befriedigt findet, unermüdlich gegen sich selbst Gerichtstag hält. Darum wies Christus auf seinen Geist hin mit den Worten: „Wenn alsdann jener kommt, wird er der Welt es zum Bewußtsein bringen, was Sünde, was Völlerei, was Gerichtigkeit.“ (Jo. 16, 8). Wie schnell sind doch die Menschen ohne den heiligen Geist mit sich selbst zufrieden! Ja, soweit geht die Geisteslosigkeit vieler Christen, die meinen, den heiligen Geist in Erbpacht zu haben, daß sie es jedem verzeihen, der ein offenes Wort von Sünde, Völlerei und Gerichtigkeit spricht. Wie empfindlich sind diese Menschen, wenn sie durch irgend eine neue Erfahrung aufgerüttelt werden aus ihrem Dämmerzustand frieblicher Selbstgenügsamkeit. Ihre Denkschemata verwechseln sie mit dem heiligen Geist und seiner Unfehlbarkeit! Ihr stärkstes Beweismittel gegen alles Ungemohnte Neue ist: Es kann, es könnte nicht anders sein! Sie werden! Statt daß sie sich bemühen, es richtig zu verstehen. Der heilige Geist hätte, wenn es auf diese Hüter des Gesetzes ankommen wäre, überhaupt nicht so offen als Feuerbrand in das Geistesleben der Welt eintreten dürfen, denn er setzte sich ja ohne weiteres der Gefahr aus, mißverstanden zu werden!

Der heilige Geist nimmt die Gefahr des Mißverständnisses mit göttlicher Souveränität auf sich, da er als Lebensspender, Lebensweder die Auseinandersetzung mit dem Mißverständnis nicht fürchtet, sondern als Geist der Wahrheit, als Geist des Gerichtes geradezu herbeiführt. Christus kam nicht, um der Welt einen Frieden des uniformen, schematisierten Lebens zu bringen. „Glaubt ihr, ich sei gekommen, Frieden in die Welt zu bringen? Nein, sage ich euch, vielmehr Entzweiung. Es werden fortan fünf in einem Hause uneins sein; drei gegen zwei und zwei gegen drei.“ (Luc. 17, 61.) Nicht den Frieden wollte ich bringen, vielmehr das Schwert! (Mat. 10, 34.)

Noch keine Nachricht von Nobile

Kingsbay, 26. Mai. 2 Uhr früh. Bis jetzt ist keine weitere Nachricht von der „Italia“ hier eingetroffen. Es herrscht starker West-Nordwestwind. Man beabsichtigt, heute mit

Zu Unrecht werden diese Worte Christi immer wieder gebraucht zur Rechtfertigung der Mordmaschinerie des Krieges. Als ob der heilige Geist, der das Gesetz: „Du sollst nicht töten“ dem Menschen in sein Wesen eingepreßt hat, je die mechanische Vernichtung der Gegensätze beabsichtigt durch die Entzweiung, die er in die Welt brachte! Die Menschen wollen möglichst rasch der heiligen, aber unbequemen Spannung der Gegensätze entfliehen, da sie nicht den Segen sehen, der im Ringen der Geister nach immer höheren und besseren Lebensformen sich auswirkt. Deshalb haben die Völker immer wieder, statt dem heiligen Geist zu dienen in der Geistespannung höchster Lebensaufgaben, sich dem unheiligen Haßgeist der Tiefe verschrieben, der den bequemsten Weg zur Vernichtung des Gegners weist. Der Geist der Eile betört immer wieder die Völker und macht sie glauben, sie könnten durch ihre vernichtenden Mordwaffen und Gifte den unbequemen Aufgaben heiliger Geistespannung im Völkerleben entfliehen. Statt in die Schule des heiligen Geistes, der die Völker anregt zum befruchtenden Lebenswandelnden Geistesringen, gehen viele lieber in des Teufels Schule, um dort zu lernen, wie man am leichtesten seinen Gegner durch Mord zum Schweigen bringt. Das Schlimmste aber ist, daß dieser böse Geist immer wieder versucht, die Kainstat des Vernichtungswillens zu rechtfertigen mit Christi Wort! Als ob Christus gekommen wäre, nicht um die Menschen von ihren Sünden, auch von ihrem Mordwillen zu erlösen, sondern sie darin zu befestigen und dazu noch anzufeuern! Als ob Christus mit seinem Wort und seinem Geist Krieg und Völkermorden rechtfertigen wollte, als ob er seinen Pfingstgeist nur deshalb als Feuerbrand auf diese Erde gesandt hätte, um das Feuer der Kriegstechnik noch mehr anzufachen!

Kann man den heiligen Geist gründlicher mißverstehen als unsere Zeit es tut, wenn sie mit Entrüstung und Verachtung jenen Menschen entgegentritt, die Ernst machen mit der Achtung und Ausrottung der Mordtechnik im Völkerverkehr! Welcher Abfall vom heiligen Geiste ist es doch, wenn führende Politiker in schlecht verülltem Materialismus die Kriegsgegner auf die Feinde jenseits der Grenzen verweisen! So wenig Mut haben diese führenden Kleingläubigen, selbst damit zu beginnen, den Kampf der Auseinandersetzung mit den Gegnern aus den Niederungen der Vernichtungstechnik hinaufzuheben auf den Boden der gegenseitigen Achtung und Rechtsgefaltung! Freilich leicht ist diese Aufgabe nicht! Billige Stappentreuze kann man dabei ebenfowenig verdienen wie Kriegsrühm und Kriegsgewinn! Die Veredelung des Völkerverkehrs wie des politischen Machtringsens überhaupt verlangt den Einsatz der vom heiligen Geist inspirierten Persönlichkeit, die im Glauben und Vertrauen auf seine Macht und Leitung den Mut hat zu heiliger Kritik an den überkommenen patriotischen, nationalistischen, militaristischen Denkschemata, selbst auf die Gefahr hin, als Landessperräter, Vaterlandsfeind verschrien und geächtet zu werden. Diese Pfingstaufgabe politischen Arbeitens fordert höchste Geistesfähigkeiten heraus zur Findung neuer besserer Methoden im Völkerverkehr. Der Pfingstgeist verlangt die Mitarbeit aller Volksgenossen für dieses Ziel. Darum hat er die Throne derer weggerückt, die für das Volk diese Aufgabe nicht lösen konnten. Die Völker, die zu bequem sind, diese Pfingstaufgabe in Angriff zu nehmen, werden ebenfowenig verschwinden, wie diejenigen, die sie einst beherrschten.

Nicht feige, träge will der heilige Geist die Völker machen, nicht sie in einen faulen Frieden einfallen. Der Schöpfer Geist ruft auf zum Kampfe, aber zum Kampfe, in dem er die Gegensätze und die Segner zu immer höherer Lebensentfaltung hinaufstellt!

Komm Schöpfer Geist!

400 Kubel übergeben, woraufhin die Maschinen nach Probezeit abgenommen worden seien. Als Badstieber abreiste, habe er gesagt: Wir werden Euch bald von diesen Maschinen befreien. Die Maschinen seien aber zutage gebracht worden, während die russischen Maschinen unbenutzt blieben.

der „Citta di Milano“ eine Hilfsperdition abzuschicken. Zu diesem Zweck bereits angestellte Versuche haben jedoch die Meinung aufkommen lassen, daß das Schiff wegen des festen Eises, das sich von Spitzbergen nach Norden bis zur Nordostinsel hinzieht, wenig wird ausrichten können.

Nitti gegen das heutige Italien

Paris, 26. Mai. Der frühere italienische Ministerpräsident Nitti hat an seine Freunde in Italien eine Rundgebung gerichtet in der es heißt:

Seit sechs Jahren erleidet die italienische Verfassung tagtäglich neue Verletzungen und neue Herausforderungen von einer bewaffneten Minderheit, die mit Hilfe einer militärischen Gruppe sich im Oktober 1922 des Staates bemächtigt hat. Ein neues Gesetz hat die Deputiertenkammer in eine Versammlung von Persönlichkeiten umgebildet, die nicht frei vom Volke gewählt, sondern von der faschistischen Partei ernannt werden. In sechs Jahren nach einer Folge von Verletzungen der Verfassung ist man sogar dahin gekommen, sie abzuschaffen. Das Volk ist seiner sämtlichen Rechte und sämtlicher verfassungsmäßigen Garantien beraubt worden. Nach einer längeren außerordentlich scharf gehaltenen Kritik der faschistischen Methoden in Italien — Nitti sagt u. a., daß Italien ein weites Gefängnis geworden sei, in dem man nicht mehr lache und in dem das Elend trotz aller gegenteiligen offiziellen Behauptungen fast immer unerträglich werde — schließt Nitti seinen Aufruf: Die Abschaffung der gesetzlichen Ordnung macht jede Handlung einer Regierungsgewalt, die für sich weder die Zustimmung des Landes, noch die Legitimität besitzt, ungegültlich.

Mittelmeerflug eines italienischen Geschwaders

Rom, 26. Mai. Der „Messaggero“ berichtet, daß heute früh Wasserflugzeuge, sämtliche italienischen Jagdflugzeuge, den Mittelmeerflug antreten werden, der zuerst nach Etna auf Sardinien führen werde. Von dort aus werden sich die Flugzeuge nach Spanien begeben, wo mehrere Flughäfen berührt werden sollen, und dann nach dem französischen Flughafen Verre. Das Geschwader soll von General de Binedo geführt werden. An dem Flug werden auch der Unterstaatssekretär des Flugwesens und elf italienische Journalisten teilnehmen.

Ein polnischer Spion verurteilt

Berlin, 26. Mai. Der polnische Staatsangehörige Stanislawski, der den Krieg auf deutscher Seite als Offiziersstellvertreter mitgemacht hat, trat 1924 mit dem französischen Spionagedienst zu Warschau in Verbindung. Dieser bewog ihn, seine Verbindung vom Felde her wieder aufzunehmen, um für die französisch-polnische Spionage wertvolle Nachrichten zu erhalten. Stanislawski wandte sich an einen Kriegskameraden, jetzigen Zollbeamten, wurde aber bei der Unterredung in Stettin verhaftet. Die Große Strafkammer verurteilte, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ meldet, als Berufsstrafinstanz den Polen zu zwei Jahren Gefängnis.

Englische Äußerungen zum Colmarer Prozeß

London, 26. Mai. „Times“ stellt in einem Leitartikel die Frage, ob es nicht klüger sei, die französische Regierung gewewen wäre, die elsässischen Autonomisten überhaupt nicht unter Anklage zu stellen. Das Blatt betont, daß die Elässer einen nationalen und einen provinziellen Patriotismus haben, die miteinander verschmolzen werden müssen. Der Pariser Korrespondent der „Times“ führt aus, die Kommentare der Straßburger Presse deuteten darauf hin, daß die Sache der Versöhnung einen Rückschlag erlitten habe. Aus der Stimmung, die der Prozeß erzeugte, gehe klar hervor, daß das Eläß jorgfältige Behandlung erfahren müsse, wenn die Gelegenheiten, die man in den ersten Jahren nach dem Kriege vorbeigehen ließ, jetzt ergriffen werden sollen. In der ersten Begeisterung über die Wiedervereinigung hätten die Elässer erwartet, einen neuen Himmel und eine neue Erde zu erben.

Das Colmarer Urteil im Spiegel der schweizerischen Presse

Bern, 26. Mai. Die großen schweizerischen Blätter kommen in ihren Kommentaren zum Abschluß des Autonomistenprozesses allgemein zu einer Beurteilung des Richterspruchs. Der „Bund“ stellt fest, daß im Verlauf der Verhandlungen das französische Regime mehr und mehr der Hauptangeklagte geworden sei. Die „Basler Nachrichten“ bezeichnen das Urteil als einen hinführenden Kompromiß, während die „Neue Zürcher Zeitung“ mit den obengenannten Blättern einig geht in der Erwartung einer großzügigen Amnestie durch den Präsidenten der Republik, die allein geeignet sei die vergiftete Atmosphäre zu reinigen.

Zur Vorgeschichte des Innsbrucker Flaggenzwischenfalles

Eine Darstellung der Tiroler Landesregierung

Innsbruck, 26. Mai. Die Innsbrucker Nachrichten erhalten von der Landesreg-

Wochenplauderei

In einem Leid trösten, das wahrscheinlich bald vorübergeht, das ist nicht schwer. Wenn man aber weiß, daß es mutmaßlich nur noch schlimmer wird, und dennoch trösten können, das ist ein Meisterstück. Um so bewundernswerter ist dies, je niederdrückender das Leid auf der Seele des Menschen lastet. Und geradezu ein göttliches Wunder muß gesehen, wenn der Mensch noch glücklich bleiben soll auf den Trümmern seines Glückes. Unsere Zeit bedarf eines solchen göttlichen Trösters, denn menschlicher Trost reicht nicht mehr zu. Wie die Dinge einmal liegen, wird kein Mensch den Unglücklichen, die ihr Vermögen verloren haben, es zurückgeben. Kein Mensch wird auch imstande sein, die Weltwirtschaft aus ihrem krisenhaften Zustand zu erlösen. Es müßte zu diesem Zweck der Kapitalismus sozial werden, was er höchstens tut in den Abhandlungen von Utopisten. Es müßten die ausländischen Betriebe sich zugunsten der europäischen wieder zurückwenden, woran sie gar nicht denken. Wie es jetzt ist, wird man die Produktion entweder im rasenden Tempo fortsetzen, und wer soll das alles kaufen? Oder man wird sie herabsenken, dann wird die Arme der Arbeitslosen in allen Ländern nicht abnehmen, mag auch vorübergehend eine Mildezeit eintreten. Wie sich im Politischen die Dinge entwickeln, wird die gepanzerte Faust immer wieder aus dem Handgelenk des Sozialismus herauspringen und wird eine Nation die andere bedrücken. Wie man eine Sache auch angreifen mag, in der Welt der Leidenshaften wird sie eine Quelle des Unglücks. Von den großen Erfindungen gilt das zumal, die von ihren Erfindern gewiß zum Wohle und zum Fortschritt der Menschheit erdacht worden sind. Alles wandelte sich um zu Werkzeugen der Ausbeutung oder der Zerstörung. Weil die Menschheit das fühlt, weil sie instinktiv aus den Ereignissen nur beängstigende Folgerungen ziehen darf, so ist sie so verzweifelt. Sie glaubt nur noch an das brutale Gift der Selbst, das jeden Augenblick bereit ist, über des Nächsten Leide zum eigenen Glück zu schreiten. Ach, wie groß ist die Zahl derer geworden, die das Leben einfach nicht mehr meistern. So ziehen die Summe von Glück und Leid und beschließen, dieses Leben zu verlassen. Auch unter den Jungen breitet sich eine solche Stimmung aus. Man lasse sich nicht täuschen durch die strahlende Oberfläche. Niemals war die Menschheit so hilflos wie heute. Niemals war sie dem Lebel so wenig gewachsen. Nie war Idealismus so bedroht. Wollte sie in ihrer Not doch nur das eine tun und jetzt zu Ringeln einmalaufmerksam die herrlichen Hymnen lesen, die in der Gemeinde der Gläubigen gesungen werden.

Romm, heiliger Geist, so beginnt eine der schönsten. Aus Zeiten kommt sie, die gewiß auch ihre Röhre und ihre Unglücksfälle hatten, ihre Kriege und ihre Naturkatastrophen. Aber sie hatten außerdem den heiligen Geist und riefen jedenfall nach ihm. Neben der Welt der Krankenhäuser, der Schlachtfelder und der Friedhöfe kannten sie noch eine andere, jenes Land, in dem keine Krone mehr steht, die über alle Begriffe schön und wunderreiche Welt des Heiligen Geistes. Von da aus erwarteten sie sich den großen Trost und die nie versiegende Kraft. So nannte sie ihn den Tröster, das Geschenk des höchsten Gottes. Aus den Titeln, die sie ihm beilegte, ersieht man so recht, was sie von ihm erwarteten, und es ist genau das, was uns auch heute fehlt.

Hons vivus, sagten sie, was lebendiger Quell heißt. Sie wußten um jenes Geheimnis der Seele, das in jenem inneren Fließen von Kräften und leuchtenden Strömen liegt. Darin wohnt eben das Glück, das niemals auf äußere Umstände allein aufgebaut werden kann. Solange der Mensch innerlich noch etwas hat, woran er glaubt und was er liebt, solange kann er noch leben. Zu allen Zeiten hat es Heilspöphen gegeben, die das schon ausgesprochen haben. Es liegt

berits überholt sei und daß es nicht möglich wäre, einerseits die durch das Hissen der Fahne verurteilte Probotation zu brandmarken, ohne gleichzeitig den Fahnenfrel zu verurteilen. In Innsbruck verlief der getrige Tag vollkommen ruhig. Die Stadt zeigte normales Aussehen.

das Unglück gar nicht im Leid, nicht in der Armut, nicht in der unzureichenden Wohnung, nicht in der Missetat, nicht im Missetat, der die Weinberge verwüsten, nein, es liegt einzig allein darin, daß man keine inneren Quellen hat, die unablässig die herrliche Woge des Glücks aus ihren Tiefen hervorbrudeln. Die Verbundenheit mit dem Heiligen Geiste ist eine solche Quelle. Sie verbindet mit dem Leben Gottes. Sie verbindet mit allen Wundern der Natur. Sie taucht ein in die Fülle der immer sich wieder verjüngenden Schöpfung. Sie läßt Sonnen am Himmel herausziehen, die niemals untergehen. Wenn dieser Quell in der Seele fließt, der ist stärker als jedes Unglück und der jubelt sogar im Leid wie es St. Franziskus getan hat.

Ignis... Feuer... Dabei könnten die aufgehenden, die an ideale Begeisterung nicht mehr glauben. Es ist der Fluch aller materialistischen Lebenshaltung, daß darin langsam jene heilige Flamme erlischt, die immer brennen muß, wenn Menschen glücklich sein sollen. Wenn man jetzt nach dem Wahlkampf so manche Drucksachen liest, Pettel, die in die Häuser gelegt oder an die Vorübergehenden verteilt wurden, wie verblüfft ist man geradezu über den Mangel an idealen Werten, die darauf ganz zurücktreten hinter allen möglichen wirtschaftlichen Verprechungen. Ungläubig gibt es, die stumpf in den Betrieben, in den Geschäftsräumen, in den Schulen und Universitäten sogar, ihre Pflicht tun ohne rechten Zusammenhang mit einem Ideal, das sie begeistert. Katalenluftschiffe, neue Motoren und dergleichen können das geistige Hochziel doch nicht ersetzen. Dieses heilige Feuer muß vom Himmel herabkommen wie ein Blitz. Es muß erscheinen, wie die flammenden Jungen sich auf den Apollon niederließen. Das werden dann Männer, die ihrer Zeit Führer sind. Im Herzen bergen sie Ideale, die der Menschheit neue, große Gedanken geben und heiligen Schwung. Man konnte in Köln verurteilt sein, den alten Dom, wenn ihn Abends die hehre Glut von innen erleuchtete, daß er wie ein heiliges Mysterium dastand, in Zweisprache treten zu lassen mit der Preisa gegenüber, die phantastisch im Dunkel von Birnen sich hin- und her bewegte. Auch solch ein Dom ist Publizität, die über Jahrhunderte hinaus dauernd, in Stein gemeißelt Schrift, das Bekenntnis zu einem jubelnden Sursum corda. Wir haben demgegenüber gewiß mehr Meinungen und gewiß mehr Mittel, um sie in genialer Weise auszubringen und zu verbreiten. Aber das Sursum corda, wo ist es geblieben?

Caritas, das ist das letzte Wort. Der Heilige Geist ist der Geist der Liebe. Man weisse ihm, dem Geist der Seele, wohl Herbergen oder auch Krankenhäuser. Er ist die Lebenskraft im Reiche der Gnade, wo Leben gleich Liebe ist. Dann erst sind Menschen ganz unglücklich, wenn sie nicht mehr lieben können. Solange sie aber lieben können, vergessen sie alles andere darüber. Wird es einer Mutter jemals schwer, sich Tag um Tag zu mühen, Krippe auf, Krippe ab zu eilen, ja über ihre menschliche Kraft sogar alles einzusetzen? Frage sie nur, wie das möglich sei, und sie antwortet: Das ist ja für mein Kind... Dabei strahlen ihre Augen und man sieht das Glück leuchtend herausstrahlen. Fühlt man wieder, wie Gottes Liebe in allen Dingen ist, wie sie im Lenge quillt und im Schlag der Nachtigall ihr Echo findet, wie sie im Glanze der Sterne glüht und in jedem Hauch der Liebenden erglüht, wie wäre die Welt auf einmal schön und reich. Es gäbe wohl noch leidende, aber es gäbe keine unglücklichen Menschen mehr. Romm, heiliger Geist, komm Feuer der Liebe! Bis der Seele diese Kraft, aus der allein sie leben kann und die sie erfüllt. Dann singen wir auch in unserer Zeit das Neue Lied, und das Antlitz der Erde wird sich erneuern. Hons vivus, ignis, caritas... Es sind die schönsten Pfingstrosen...

Vorführung eines Katalenflugzeugmodells in Wien

Wien, 26. Mai. Die Segelflugvereinigung der Technischen Hochschule führte gestern im Leberschwemmungsgebiet der Donau den Probeflug eines 80 Zentimeter großen Katalenflugzeugmodells vor. Es gelang nach anfänglichen Schwierigkeiten, ein schöner gerader Flug des Modells mit 150 Kilometer Stundengeschwindigkeit. Die Vorführungen werden unter Verwertung der bisher gemachten Erfahrungen durch den Bau eines neuen Modells fortgesetzt.

Die deutsche Presse telephoniert mit Argentinien

Berlin, 26. Mai. Die Telefunken-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie hatte für gestern abend Vertreter der Presse geladen, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich schon vor Eröffnung des öffentlichen Telephonverkehrs zwischen Deutschland und Argentinien von der Leistungsfähigkeit dieser Verbindung zu überzeugen. In der Tat kann nur berichtet werden, daß die Verständigung ganz ausgezeichnet funktionierte, obwohl die Verbindung über 12 000 Kilometer geht. Jedes Wort war klar und deutlich zu verstehen, ohne daß man lauter zu sprechen brauchte, als bei einer Ortsverbindung. Der Vertreter des W.F. erkundigte sich beim Sprecher in Buenos-Aires nach dem Besuche des getrigen

argentinischen Nationalfeiertags, worauf der argentinische Teilnehmer des Gesprächs erwiderte: „In Buenos-Aires hat heute munteres Wetter Sonnenmeter geherrscht, obwohl die Wetterdienststelle schlechte Witterung vorausgesagt hatte. Die Stadt war reich besetzt und namentlich die Hauptstraße von Buenos-Aires war überfüllt mit Fahnen. In Buenos-Aires hat der Nationalfeiertag mit einem Tebeum begonnen, dem auch der Präsident der Republik beiwohnte. Darauf fand eine Parade der hauptstädtischen Garnison statt und am Abend — 3. Jt. des Gesprächs war es nach Angabe des Teilnehmers in Buenos-Aires 4.18 Uhr nachmittags — werden die offiziellen Veranstaltungen durch eine festliche Aufführung von „Lida“ in der Oper beschlossen.“

Ebenso war der Vortrag der argentinischen Nationalhymne und des Nationalmarches durch eine Kapelle in Buenos-Aires so gut zu hören, wie eine Rundfunkübertragung. Zu dieser Versuchserprobung hatten sich auch einige Argentinier eingefunden, die natürlich begeistert waren, mit ihrem Vaterland sprechen zu können.

Der Völkerverbund und die Hamburger Explosion

London, 26. Mai. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt: Es wurde gestern in diplomatischen Kreisen für unwahrscheinlich angesehen, daß der Völkerverbund von sich aus oder selbst auf Ersuchen geneigt sein würde, eine Untersuchung über die Kholgengasexplosion in Samburg gemäß Art. 213 des Völkerverbundsstatuts anzunehmen. Diese Auffassung gründet sich auf die Annahme, daß die deutsche Regierung selbst unzerzöglicht eine durchgreifende Untersuchung der Ursachen der Explosion vornehmen werde.

Heinrich von Opel gestorben

Küßelsheim, 26. Mai. Der Wittinhaber der Opel-Werke, Kommerzienrat Dr. Ing. Heinrich von Opel, der auch als Sportsmann und Rennstallbesitzer hervorgetreten ist, ist in der vergangenen Nacht infolge eines borgegtern erlittenen Schlaganfalles gestorben.

Unglücksfälle und Verbrechen

Flugzeugunglück im Rheinland. Düsseldorf, 26. Mai. Das Verkehrsflugzeug der Deutschen Luftthansa D 538, das heute früh 7.40 Uhr in Dortmund zum Fluge nach Frankfurt a. M. aufgestiegen war, ist 8.15 Uhr bei Nade vorn Wald (Kreis Kenner) abgestürzt, wobei es in Brand geriet. Der Pilot und zwei Passagiere kamen ums Leben, ein Passagier wurde verletzt, während ein weiterer Passagier unverletzt blieb. Die Leichen von zwei der Getöteten sind vollkommen verbrannt. Nach der Ursache des Unglücks konnten noch keine Feststellungen getroffen werden. — Damit haben sich innerhalb einer Woche im Rheinlande zwei Abstürze mit Todesopfern ereignet.

Nach hier eingetroffenen Nachrichten sind die Namen der bei dem Flugzeugabsturz bei Oberfeld tödlich Verunglückten folgende: Pilot Hofmann, Herr Rippert-Dortmund und Herr Runge-Dortmund. Der verletzte Passagier ist ein Herr Hummerich aus Essen.

Auf dem Wege zur Arbeit verunglückt. Galle, 26. Mai. Auf der Volleber-Chaussee bei Gallelen stürzte heute früh ein Autonomibus, der mit 40 Bergleuten aus Walsfeld nach dem Wolfschacht der Mansfeld A.-G. unterwegs war, vermutlich infolge Bruchs der Kuppelung eine steile Böschung von 5-6 Metern hinunter. Der Wagen, dessen Verdeck abgerissen wurde, überschlug sich und kam auf einem Acker wieder auf die Räder zu stehen. Sämtliche 40 Insassen wurden verletzt, darunter glücklicherweise nur einer schwer. Es handelt sich zum Teil um Brühe, Quetschungen und Schnittwunden.

Die Ursache der Kölner Flugzeugkatastrophe. Berlin, 26. Mai. Die Untersuchung der Sachverständigen über die Ursache der Flugzeugkatastrophe bei Köln hat dem „Berl. Tageblatt“ zufolge ergeben, daß sich auf der oberen Tragfläche des Doppeldeckers ein Blech gelöst hatte, das dann durch den Luftdruck in die Steuerung des Flugzeuges geschleudert wurde und dadurch die Maschine manövrierunfähig machte, so daß diese abstürzte. Als sie auf dem Boden aufschlug, geriet infolge des Anstrolchs des Benzin durch Berührung mit dem heißen Motor in Brand und zerstörte der Aeroplan.

Wegen Befreiung eines politischen Mörders verurteilt. München, 26. Mai. Das Strafgericht München verhandelte gegen den Arzt Dr. Arnold und den Laboranten Berger, die im November 1924 dem Studenten Zwengauer, der wegen Ermordung des Studenten Bauer zum Tode verurteilt und später begnadigt worden war, bei seiner Flucht aus dem Justizhaus Straßing geholfen hatten. Berger wurde zu 3 Monaten Haft und Dr. Arnold zu 2000 M. Geldstrafe verurteilt.

Religion und Nation

Von Bundeskanzler Dr. Ignaz Seipel

Copyright by Europress.

Die beste Weltanschauung hat nicht immer, wer am meisten von der Welt geschaut hat. Man sagt z. B. von Immanuel Kant, daß er niemals über Königsberg hinausgekommen sei. Eine Weltanschauung hat er dennoch gehabt und wie vielen hat er zu einer Weltanschauung in der höchsten Bedeutung des Wortes geholfen! Andererseits begegnen uns viele, denen es nicht an Gelegenheit gefehlt hat, die Welt zu sehen, aber an Weltanschauung haben sie weniger mitgebracht, als mancher schlichte Bauer besitzt.

Woher empfängt nun der Mensch in der Regel die Weltanschauung? Geschichtlich betrachtet, vor allem aus zwei Quellen: von der Religion und dem Volkstum. Für jede von beiden Quellen kann es im besonderen Fall einen Ersatz geben. Für die Religion in ihrer Negation, der Irreligion. An Stelle des Volkstums kann die Rasse oder die Klasse treten. An andere Begründer und Vermittler der Weltanschauung ist kaum zu denken. Wenn jemand z. B. die Wissenschaft oder die Kunst nennen wollte, so könnte dies nur den Sinn haben, daß seine Wissenschaft oder seine Kunst zu einer die Rasse der Welt deutenden, religiösen oder irreligiösen Philosophie geworden ist oder aber, daß er über der Beschäftigung mit ihnen vergessen hat, sich eine bewußte Weltanschauung zu bilden. Ebenso wenig könnte der Staat als eine die Weltanschauung schaffende oder auch nur gebende Kraft gelten, es sei denn, der Staat hat das Volk so erfaßt, daß Nation und Staat sich vollständig decken. Dann hat aber der Staat ein Volkstum geschaffen und dieses ist es, das die Weltanschauung beeinflusst.

Versuchen wir nun, den Anteil zu bestimmen, den die Religion und das Volkstum an der Weltanschauung haben.

Der Anteil der Religion ist so groß, daß die meisten, wenn sie von Weltanschauung sprechen, überhaupt nur an die Religion denken. Wahr ist, daß es keine Religion gibt, die nicht geradezu darauf ausgeht, und davon ihren Anfang nähme, eine Weltanschauung zu geben. Eine Religion, die nicht eine Weltanschauung gibt, ist keine Religion. Und gerade darin wurzelt die Kraft der Religion, daß sie die Rasse der Welt, vor allem aber das große Rätsel des Menschenlebens, löst oder doch zu lösen verspricht. Umgekehrt hat das Scheitern der Religion, oder richtiger gesagt, das Scheitern des Menschen an der Religion immer seinen Grund darin, daß ihm diese, wie er meint, die Rasse der Welt und des Lebens nicht löst.

Braucht der Mensch eine Weltanschauung? Ja, er braucht sie. All sein Wissen ist ein ihm quälendes Stückerl, ein Chaos, wenn es nicht in eine Weltanschauung sinnvoll zusammenfließt. Das Chaos im Denken rächt sich durch ein Chaos im Leben. Sinnlos reißt sich die Stunden zu Tagen, die Tage zu Jahren. Wozu ein solches Leben mit dem unvermeidlichen Ringen, den unvermeidlichen Sorgen tragen? Das Zusammenleben mit den anderen, die Einordnung in die tatsächlich bestehenden Gemeinschaften, wozu?

In der Tat ist die Frage, ob der Mensch eine Weltanschauung braucht, müßig. Er hat eben eine Weltanschauung, nur vielleicht eine falsche, unwürdige, lächerliche. Der Gegensatz ist gar nicht Weltanschauung oder keine Weltanschauung, sondern wahre, gute, sinnreiche, erhebende, zum Leben befähigende, das Leben lebenswert machende Weltanschauung oder verkehrte, törichte, werlose, schädliche, weil das Gute im Menschen unterdrückende Weltanschauung.

Hat das Volkstum einen ebenso großen Anteil an der Weltanschauung? Ueberall, wo in der Vergangenheit Religionsgemeinschaft und Volkstum zusammenfielen, wo es Nationalreligionen gab, war es das Volkstum, das die Weltanschauung überlieferte. Aber diese starrere Einheit von Religionsgemeinschaft und Volkstum erhielt sich nirgends. Das Christentum machte endgültig mit der Idee der Nationalreligionen Schluss, obwohl es nie den geschichtlichen Zusammenhang mit der einem einzigen Volke zur Bewahrung anvertrauten alttestamentlichen Offenbarung aufgab, ja diese ebenso wie der jüdische Glaube selbst als göttlich anerkannte.

Freilich wurde vom Standpunkt der Einheit und Selbständigkeit der Nationen aus oft genug auch dort nach, wo die ursprüngliche Nationalreligion bereits verschwunden war, versucht, eine National- und Staatsreligion zu schaffen, aber es war immer vergebens. Was in späteren Zeiten wie eine Neubelebung des Gedankens der Nationalreligion aussehen mochte, war gar keine solche, sondern nur mehr ein Bestreben, die Religionsgemeinschaft national zu organisieren, ohne daß damit grundtätig die Einheit des religiösen Gedankeninhalts zerstört werden sollte. In der Praxis erwies sich dieser Weg freilich ohne Seitenbildung nicht gangbar.

Daß es zur Trennung von Religion und Nation kam, ist ein Sieg des Geistes über das Blut und des Gedankens über die Sprache, in der er zuerst ausgedrückt wurde. Wir können daher dem Bedeutungsverlust, den dadurch die Nation scheinbar erlitten hat,

Kaspar Hauser

Zur hundertsten Wiederkehr des Tages der Auffindung des rätselhaften Findlings

Am Pfingstmontag nachmittags 1828 fiel auf dem Unschlittmarkt in Nürnberg ein junger Mann von etwa 17 Jahren durch sein gänzlich unbeholfenes Wesen auf. Er ging auf einen Nürnberger Bürger zu und übergab ihm einen Brief an den Rittmeister von Wessening. Er wurde zu diesem hingeführt, wo sich bald zeigte, daß der junge Mann in Sprache und Ausdruck ganz unbeholfen war. Er antwortete auf fast alle Fragen: „ich weiß nicht“, konnte jedoch seinen Namen Kaspar Hauser deutlich schreiben. In dem Brief, den er an den Rittmeister von Wessening mitbrachte, bezeichnete sich der Schreiber als einen armen Vater von zehn Kindern, dem der junge Mann als Knabe am 7. Oktober 1812 vor die Türe gelegt worden sei. Er habe ihn heimlich aufgezogen, niemals aus dem Hause gelassen, aber Lesen, Schreiben und Katedisimus gelehrt, jetzt solle er Chebauleger werden. Der junge Mann war von zartem Gliederbau, schön gewachsen, von seinem und gesundem Aussehen. Rittmeister von Wessening übergab den angeblichen Kaspar Hauser dem Magistrat Nürnberg, der ihn als heimatloses Findelkind erziehen ließ. Es ergab sich, daß der Findling bisher in einem engen Gelaß gelebt hatte, in dem er sich nicht einmal recht ausstrecken konnte, nur mit Hemd und Soße bekleidet war, jedoch leidlich gut ernährt war, nie einen Schritt in die Welt bisher getan hatte, jedoch die notwendigsten Kenntnisse in Lesen und Schreiben besaß. Im übrigen waren alle Aussagen Kasparers unklar; man konnte den Eindruck haben, er halte mit der Wahrheit zurück. Er wurde einem Professor in Nürnberg zur Erziehung übergeben, dort machte er geringe Fortschritte.

Die ersten Nachrichten über die Auffindung des rätselhaften jungen Menschen erregten überall großes Aufsehen. Ein großes Rätselraten über seine Person begann. Manche hielten ihn für ein verstoßenes Kind einer hohen Persönlichkeit, wieder andere sogar für einen Sohn Napoleons I.; wieder andere sprachen von einem bewußten oder unbewußten Betrüger. Das Interesse steigerte sich, als im Oktober 1829 ein Nordvertrieb auf Kaspar gemacht wurde, der aber unglücklich blieb. König Ludwig I. von Bayern nahm sich der Sache an, indem er eine Belohnung von 10.000 fl. auf die Entdeckung der wahren Persönlichkeit des Findlings aussetzte. Niemand konnte oder wollte sie jedoch verdienen. Inzwischen war Hauser nach Ansbach gekommen, wo er als Kanalarbeiter beim Gericht eine Anstellung fand. Das Interesse für seine Person nahm allmählich ab. Der verkehrte sein schreckliches Ende die Deffentlichkeit von neuem in Bewegung, Mitleid und gesteigertem Interesse. Am 14. Dezember 1833 kam Hauser mit einer schweren Verwundung aus dem Schloßgarten in seine Wohnung. Er konnte noch sagen, daß ein unbekannter Fremder ihn angelockt und ihm schwere Verwundung beigebracht habe. Drei Tage darnach starb er. In ganz Deutschland erregte der ebenso rätselhafte Tod, der dem rätselhaften Leben ein Ende setzte, großes Aufsehen.

Erst jetzt tauchten Gerüchte auf, daß der ermordete Hauser ein badischer Prinz gewesen sei. Flugblätter und Broschüren erschienen. In einer Broschüre, die ein badischer Flüchtling Garnier in Straßburg herausgab, wurde zuerst die Vermutung ausgesprochen, daß Hauser in Wirklichkeit der am 29. September 1812 geborene Sohn des Großherzogs Karl von Baden sei. Um zu verstehen, wie eine

solche Beschuldigung überhaupt entstehen konnte, muß man die Geschichte des Großherzoglichen Hauses kennen. Markgraf Karl Friedrich, der spätere erste Großherzog von Baden (1738 bis 1811) war zweimal vermählt. Seine erste Gemahlin, eine heftige Prinzessin, eine hochstehende und kunstfertige Frau, starb 1785 in Paris. Im Jahre 1787 vermählte sich der Markgraf zum zweiten Male mit einer Dame am Hofe Caroline Luise Frein Geher von Gebersberg, aus einer bisher in Baden nicht bekannten Familie. Auf Wunsch des Markgrafen wurde sie von Josef II. zur Reichsgräfin von Hochberg erhoben.

Großherzog Karl Friedrich hatte aus seiner ersten Ehe zwei Söhne, den Erbprinzen Karl, der 1805 unerwartet in Schweden starb, und den Prinzen Ludwig, den späteren Großherzog.

Nach dem Tode Karl Friedrichs im Jahre 1811 folgte ihm sein Enkel Karl, der Sohn des verstorbenen Erbprinzen, als Großherzog auf dem Thron nach. Zur Befestigung der Dynastie hatte er sich einem Wunsch seines Großvaters und Neigensteins, entsprechend der Rheinbundpolitik der beiden, jedoch gegen den Willen seiner Mutter, der Markgräfin Amalie, 1808 mit Stefanie Beauharnais vermählt. Stefanie Beauharnais, die Tochter eines Letzers des ersten Gatten der Kaiserin Josephine, des 1793 guillotinierten Comte Beauharnais, war nach streng legitimitätlichen Anschauungen, denen die Markgräfin Amalie huldigte, nicht ebenbürtig. Um ihr den Rang einer kaiserlichen Prinzessin zu geben, adoptierte sie Napoleon vor ihrer Hochzeit. Sie wurde dadurch eine Prinzessin Napoleon und kaiserliche Soheit.

Die lebensfrohe, gebildete, bisher in der Welt der Tuilerien lebende Französin, die damals das Leben nicht von der schweren Seite nahm, konnte sich am Karlsruher Hofe nicht heimisch fühlen, fand aber auch insbesondere nach der Thronbesteigung ihres Gatten keine allzu freundliche Aufnahme. Nach 1812 begann Napoleons Stern zu verblassen; immer mehr wurde die nicht für ebenbürtig gehaltene Großherzogin gekränkt und gedemütigt. So war inszwischen aus der lebensfrohen Pariserin eine ernste Frau geworden. Ein Glück an der Seite ihres unbedeutenden Gatten konnte sie nicht finden. Rafael Barnhagen v. Ense, deren Gatte 1816 bis 1819 preussischer Gesandter in Karlsruhe war, nennt sie in ihren interessantesten Briefen aus dieser Zeit die einzige Frau von Geist am Karlsruher Hofe. Die Großherzogin hatte ihrem Gatten 6 Kinder geschenkt, zwei Söhne und vier Töchter. Während die Töchter am Leben blieben und zwei davon ein hohes Alter erreichten, starben die zwei Prinzen einige Tage nach der Geburt.

Großherzog Karl Friedrich hatte aber auch aus seiner zweiten, nicht standesgemäßen Ehe, mit der Gräfin Hochberg Nachkommen, mehrere Söhne und eine Tochter. Sie führten alle nach der „ärgeren Hand“, das heißt nach dem Range der Mutter den gräflichen Namen Hochberg, waren somit keine badischen Prinzen. Der zweite Sohn Karl Friedrichs aus seiner ersten Ehe, Ludwig, der spätere Großherzog, war unermächtigt geblieben und ist, der neuen konstitutionellen Zeit gegenüber verständnislos, im Jahre 1830 gestorben. Der Mannestamm der großherzoglichen Familie hätte sich somit nach legitimitätlichen Begriffen in den Söhnen des Großherzogs Karl und der Großherzogin

Stefanie fortgepflanzt. Nun wiesen die erschienenen Broschüren darauf hin, daß die Gräfin Hochberg als ihr Lebensziel die Nachfolgerschaft eines ihrer eigenen Söhne auf dem badischen Thron erstrebt habe. Um dies zu erreichen, habe sie den im Jahre 1812 geborenen Erbprinzen beteiligen lassen, ein totes Kind dafür untergeschoben. Kaspar Hauser sei in Wirklichkeit niemand anderes als der im Jahre 1812 geborene badische Prinz. Bekanntlich wurden die Kinder der Gräfin Hochberg im Jahre 1817 in der Lat badische Prinzen und thronfolgsfähig. Dieses Familienstatut, noch von Großherzog Karl erlassen, bildete einen besonderen Bestandteil der alten badischen Verfassung vom Jahre 1818. So konnte im Jahre 1830 der Sohn Karl Friedrichs und der Gräfin Hochberg, Leopold, seinem Halbbruder Ludwig als Großherzog auf dem Thron folgen.

Die in den zuerst erschienenen Broschüren vertretene Meinung fand Zustimmung und Ablehnung, die sich in Schriften äußerte. Eine Stärkung erfuhr jedoch diese Auffassung, als Ludwig Feuerbach, der Philosoph, der Sohn des Kriminalisten Anselm Feuerbach, in seinem Werk „Leben und Wirken Anselm Feuerbachs“ eine geheim gehaltene Schrift Anselm Feuerbachs vom Jahre 1832 veröffentlichte, worin er für die Identität Kasparers mit dem badischen Prinzen eintritt. Diese Veröffentlichung erregte große Verwunderung. Diese Schrift hatte Feuerbach dem bayrischen Hof gewidmet, wohl nicht ohne Grund. König Ludwig I. von Bayern hatte den Verlust der alten Wittelsbacher Stammlande der badischen Pfalz in seinem Leben nie ganz überwinden können. Schon als Kronprinz beschäftigte er sich eifrig mit der Frage der Rückerverbung. Der schon erwähnte damalige preussische Gesandte Barnhagen von Ense wurde in diese Frage verwickelt und büßte deshalb 1819 seine Stellung in Karlsruhe ein. Mit merkwürdigen Mitteln suchte König Ludwig die Erinnerung der badischen Pfälzer an das Haus Wittelsbach wachzuhalten. Seine in Mannheim und Heidelberg gestifteten Denkmäler für Dalberg, Pfalz und Brede zeugen auch von diesem Bestreben. Eine Schrift, die den badischen Hof kompromittierte, die Legitimität des Großherzogs in Zweifel zog, konnte seinen Plänen nur förderlich sein. So fand die Geschichte von der badischen Prinzenschaft Kasparers insbesondere in Bayern einen guten Boden. Ein Streit für und wider erhob sich. Erst im Jahre 1875 entschlöss sich die badische Regierung, die offiziellen Urkunden über Geburt und Tod und Sektion des 1812 geborenen badischen Prinzen zu veröffentlichen. Die offiziellen Veröffentlichungen fanden jedoch nicht überall Glauben. Aber auch in keiner Weise ist bis jetzt die Annahme, daß Hauser tatsächlich mit dem badischen Prinzen identisch sei, bewiesen. Daß gewisse Mitglieder der großherzoglichen Familie, wie die Herzogin von Hamilton, die Tochter Großherzog Karls, daran geglaubt zu haben scheinen, beweist noch keinesfalls ihre Richtigkeit. Bis in die heutige Zeit ist das Interesse an dem mysteriösen Findling nicht erloschen. Dies zeigte sich wieder, als im Jahre 1922 in Zeitungen die Auffindung des angeblichen Verlethes Kasparers zu lesen war.

Nach wie vor herrscht Dunkelheit über das ganze Leben und den Tod dieser merkwürdigen Persönlichkeit. Ob sie je geliebt werden kann, erscheint bei dem bisherigen Mangel wirklich greifbaren historischen Materials zweifelhaft.

nicht nachtrauern, auch wenn wir den Wert der Nation noch so hoch stellen. Aber wir brauchen gar nicht zu trauern, es ist ja nur ein scheinbarer Verlust. In Wahrheit ist die Nation erst recht der Vermittler der Weltanschauung geworden. Die Weltanschauungen gewinnen nur in vereinzelteren Fällen ihre Anhänger von Person zu Person. Schon unsere Vorfahren sind nicht einzeln zum Christentum bekehrt worden, sondern die Völker haben es angenommen. Die Menschen werden fast durchaus als Kinder ihres Volkes in das Bekenntnis hineingeboren, das dem Volk, dem sie entstammen, eignet. Mit der Muttersprache erhalten wir das erste und vorzüglichste Mittel, mit dem wir später alles erwerben können, was ein Bestandteil unserer Weltanschauung werden soll. Der erste Zeuge und Bürge für die Wahrheit und den Wert dessen, was wir lernen, ist uns unsere Nation schon in der Zeit, in der diese noch gar nicht in unserem Bewußtsein lebt. Erst später treten wir selbständig an die uns überlieferten Lehren heran. Selbst die Kirche lernen wir auf dem Umweg über unsere Nation kennen; die ersten Zeugen auch für sie sind unsere Vorfahren, die sich ihr einst zugewandt oder seither die Treue gehalten haben.

Der religiös denkende Mensch weiß, daß Gott ihm mit Absicht in eine bestimmte Nation hineingestellt hat. Er freut sich dieser Prägnanz, er liebt um ihretwillen sein Volkstum. Das Erbgut des Volkes ist immer noch der Bereicherung, Verbesserung, Verdichtung

fähig. Dies gilt insbesondere von der Weltanschauung, die es vermitteln hilft. Die nach uns kommen, sollen es leichter haben, eine von Irrtümern möglichst gereinigte, in ihren Wahrheiten aber vertiefte Weltanschauung zu gewinnen.

Wer so über das Volkstum denkt, den schürt seine Weltanschauung vor zweierlei. Er kann erstens nicht ungerecht werden gegen andere Nationen. Die europäischen Völker haben so sehr die alten Völker, die uns Mittelmeer herum und in Vorderasien saßen, beerbt und seither auch gegenseitig voneinander empfangen, daß sie in geistige Armut sich stützen müßten, wenn sie sich jetzt etwa eine auch in ihrem Ursprung rein nationale Weltanschauung zurechtlegen wollten. Eine solche gibt es nicht, und eine solche braucht es nicht. In Wahrheit unterscheiden sich unsere Weltanschauungen heutzutage nicht national im Grunde, sondern nur im Einschlag. Alle europäischen Nationen stehen auf dem Boden einer abendländischen Weltanschauung, die in ihren wichtigsten Elementen die christliche ist, die sich auch über jene unter uns, die noch nicht oder nicht mehr Christen sind, erweitert.

Alles was es zwischen den europäischen Völkern an Verschiedenheit der Weltanschauung gibt und den Gegenstand des Kampfes unter den Weltanschauungen bildet, darf den Rahmen des gemeinsamen Abendländischen nicht verlassen.

Innerhalb dieses Rahmens aber ist und bleibt das Bestimmende das Volkstum, das was die Nation für die übrigen aus Eigenem und Zueigengewonnenem verarbeitet hat. Dies aufzugeben kann niemand verlangen, auch nicht eigene oder fremde Staatsräten. Unsere Weltanschauung selbst verbietet, es gering zu schätzen. Weil wir den Frieden wollen, verlangen wir von keinem anderen Volk einen Verzicht, weisen aber selbstverständlich eine jede derartige Forderung nach einem Verzicht unerwartet zurück.

„Was nun?“

Der sozialdemokratische „Volkstreund“, des führenden Organ der Sozialdemokratie in Baden, brachte am 24. Mai unter der obigen Frage einen beachtlichen Artikel. Darin wird nach mancherlei anderem auch die Frage nach der neuen Regierungskoalition besprochen. Das Blatt findet die Frage, wie die neue Regierung aussehen werde, sehr einfach, die Antwort sei aber schon „schwieriger“. Wir glauben dem „Volkstreund“ doch er die Schwierigkeiten jetzt, nachdem sein Siegesrausch etwas verflöhen ist, auch selbst. Sie sind vielleicht größer als er heute glaubt. Und wenn sie größer sind als sie ihm vielleicht erscheinen, so hat die Agitation der Sozialdemokratie nicht wenig Schuld daran. Die Kulturkämperei in dem sozialdemokra-

tischen Flugblatt gegen einfache Ordensleute, die nur im Dienste des menschlichen Glends stehen, hat erneut gezeigt, wessen man sich zu versehen hat, wenn die Sozialdemokratie an der Arbeit ist. Wir stützen diese unsere Bemerkung auf einen Artikel in der „Freiburger Tagespost“ vom Freitag. Der persönliche Kampf gegen Dr. Köhler gehört ebenfalls in das Kapitel.

Es gibt aber auch noch andere Gründe, warum die Antwort auf die Frage: „Was nun?“ für die Sozialdemokratie „schon schwächer“ ist. Der „Volksfreund“ meint, aus dem Wahlergebnis des 20. Mai abnehmen zu können, „die Wähler wollten nicht mehr“ die bisherige Koalition. Diese Meinung wird weitlich richtig sein, wiewohl neben den Wählern auch die Nichtwähler noch in Betracht zu ziehen sind. Ob diese Nichtwähler eine Linkregierung wollen, ob die Wählererschaft, die am 20. Mai abgestimmt hat, sich klar war über den Gang der Dinge, ist eine andere Frage. Aber wir wollen mit dem sozialdemokratischen Blatt mit diesem Teil seiner Ausführungen nicht rechten.

Am liebsten würde natürlich das sozialdemokratische Organ eine reine sozialdemokratische Regierung haben. Es schreibt: „Da wir allein leider noch nicht stark genug sind, um eine parlamentarische Mehrheit zu bilden und allein die Regierung zu übernehmen, müssen wir in der Betätigung der staatsverantwortlichen Arbeit Koalitionen eingehen. Und Koalitionen eingehen, das heißt auch Kompromisse schließen.“ Man sieht also hier, an was die Sozialdemokratie allen Ernstes denkt. Wir wissen, daß sie in Baden darauf spekuliert, nach und nach an die erste Stelle zu rücken und im Reich womöglich so stark zu werden, daß sie allein die Regierung übernehmen könnte. Diese Gedankenwelt zeigt den Nichtwählern und zeigt der Bevölkerung, wenn sie letzten Endes am 20. Mai gedient haben, als sie sich zu ihrem unglücklichen politischen Verhalten entschließen haben.

Also, Kompromisse will die Sozialdemokratie schließen. Sie bemerkt aber: „solche Kompromisse“ seien „selten eine Annehmlichkeit, meistens ein Uebel“. Das war in der bisherigen Koalition schon so und wird auch für die Sozialdemokratie und andere Parteien nicht anders sein. Das Blatt überlegt nun, mit wem also diese Kompromisse und damit die Koalitionsbildung vorgenommen werden sollte. Offenbar sind sie sich der Demokratie sicher, denn von dieser ist wenig die Rede; sie verfügt auch nicht über ein ansehnliches Kontingent von Abgeordneten. Vom Zentrum und der Deutschen Volkspartei ist gesagt, „diese prozedierten sich, indem sie sich die am letzten Sonntag geprägten Glieder reihen und hohe Schmezzergelder fordern, sonst wollten sie angeblich nicht mittun.“ Diese Sprache ist ziemlich verächtlich und läßt so etwas von Größenwahn erkennen, der aus der Sonntagsschlächt der Sozialdemokratie stellenweise erwachsen zu sein scheint. Wenn man mit jemand Kompromisse schließen und mit ihm in eine Koalition eintreten will, so scheint diese Sprache wenig geeignet zu sein, den Willen zu einem Kompromiß auf der anderen Seite zu fördern. Eine solche Behandlung scheint eher geeignet zu sein, das Gegenteil herbeizuführen.

Nach diesen wenig glücklichen Bemerkungen des „Volksfreundes“, die aber, das geben wir gerne zu, für die Genossen im Lande geschrieben sind, um diese geeignet zu machen, nicht aber wohl für die erhofften Koalitionsparteien, meint der „Volksfreund“ zur Sache selbst: „Ergeht an die Sozialdemokratie die Aufforderung, die Regierungsbildung zu versuchen, so hat sie in ehrlichem Willen und unter Berücksichtigung der von dem

wahlberechtigten Volk herbeigeführten Stärkeverhältnisse eine Mehrheits- und Regierungsbildung praktisch in die Wege zu leiten.“ Wir nehmen von dieser Meinung Kenntnis, wissen aber nicht, ob die badische Sozialdemokratie mit dieser ihrer Ansicht in Berlin bei ihrer neuen Reichstagsfraktion durchdringen wird, auch wenn zu den drei Erwählten auf der Reichsliste auch der Herr Staatsrat Dr. Marum hinzutritt, der bekanntlich zu den gewandtesten Politikern der badischen Sozialdemokratie gehört. Der „Volksfreund“ hat natürlich auch schon sich Gedanken gemacht, welches ungefähr die Richtlinien für die neue Koalition sein sollen. Er will, daß die arbeitenden Massen „nicht mehr wie in den letzten Jahren der bürgerlichen Alleinherrschaft die Stiefkinder abgeben sollen“. Er will „eine wirklich soziale Ausgestaltung der Deutschen Republik, Hilfe für den in tatsächlicher und wirtschaftlicher Bedrängnis lebenden Stand der Klein- und Zwergbauern“. Er will „eine Vereinfachung uneres Steuerwesens, der Zoll- und Wirtschaftspolitik und noch anderes auf dem Gebiete der inneren Politik und Verwaltung.“ Die Aufzählung ist wohl nicht vollständig, aber sie läßt immerhin die schwereren Probleme erkennen, die es zu lösen gibt, Probleme, vor denen jedenfalls auch die Sozialdemokratie nicht wenig Angst hat. Es gibt nämlich nicht nur Zwerg- und Kleinbauern, es gibt nämlich auch noch andere und über die Frage, wie dem Bauer zu helfen ist, wird mit der Sozialdemokratie schwer eine Verständigung herbeizuführen sein. Es gibt dann auch noch einen Mittelstand, es gibt auch noch Kulturfragen und es gibt auch noch Fragen der innerstaatlichen Entwicklung zwischen Ländern und Reich. Die Sozialdemokratie wird erkennen, daß die Schwierigkeiten des „Bürgerblock“, der übrigens die Arbeiter keineswegs als Stiefkinder behandelt hat, auch ihr nicht erspart bleiben, wenn sie die Verantwortung einmal tragen muß.

Zum Schluß meint der „Volksfreund“, mit einem Linkgericht könne und dürfe sich die Sozialdemokratie nicht abgeben lassen. Aus eigener zahlenmäßiger Kraft könne sie jedoch die stützenden Aufgaben nicht durchführen, sie bedürfe der Mitwirkung anderer Parteien. Wer verjage, werde die Verantwortung zu tragen haben. Wir wiederholen: Die badische Sozialdemokratie will also offenbar, ihrem bisherigen Verhalten im Lande Baden entsprechend, die Konsequenzen aus den Wahlen vom 20. Mai ziehen. Ob das auch die Mehrheit der Fraktion in Berlin will, steht heute noch dahin. Wer mit ihnen allenfalls in eine Koalition eintritt, diese Frage kann heute noch niemand beantworten. Wenn das Zentrum zumart und seine Entschlüsse erst nach Klärung bestimmter Dinge faßt, so entspricht dieses Verhalten seinen Stärkeverhältnissen, aber auch der politischen Klugheit, die man bei ihm voraussetzen darf. Das Vorrecht geboten ist, das haben die Wahlsiffern gezeigt und wir können nur zur Vorsicht mahnen.

Baden

Eine neue Schrift über die Säkularisation

Kein Gebiet der deutschen Geschichte sollte uns Katholiken mehr interessieren, als das der Säkularisation und das mehr als aus einem Grunde. Schon die Tatsache, daß manche katholische Rechte dort begründet liegen, müßte uns anspornen, diese Klarzu-

legen und zu sichern. Allein das weite Gebiet liegt heute noch weitlich brach und harret der wissenschaftlichen Bearbeitung. Einzelarbeiten mehrten sich; sie liefern wertvolle Bausteine.

Der Dozent der Theologie an der Freiburger Hochschule, Dr. Veit, hat soeben bei Herder folch einen Baustein geliefert in seiner 64 Seiten starken Broschüre: „Zur Säkularisation in Nassau-Uffingen“. Auch aus dieser Schrift erfährt man von neuem, wie brutal damals von den Fürsten über alles Recht hinweg geschritten wurde. Menschen wurden, ohne daß sie nur gefragt wurden, einfach an andere Fürsten vergabt, wie man eine Ware verkauft. Ueber drei Millionen Menschen und 2000 Quadratmeilen Landes wurde so auf der Reichsdeputation am 25. Februar 1803 veräußert (S. 19). Nach der kulturellen Seite kann man den ungeheueren Verlust ermessen, wenn man weiß, daß die 200 Klöster und 78 mittelbare Stifte, die betroffen wurden, „meist mit höheren Schulen waren und durch ganz Deutschland blühend“, daß „18 wohlbedotierte Universtitäten“ katholisch waren und diesem Kulturideal in der Wissenschaft dienten. (Siehe Stimmen aus Maria Raach Bd. 35 S. 412.)

Die genannte Schrift gibt einen speziellen Auschnitt aus dem ganzen Vorgang, aber gerade durch die Einzelforschung einen außerordentlich instruktiven. Darum machen wir auf die wertvolle Arbeit besonders aufmerksam.

Der neue Reichstag und seine christlichen Arbeiterabgeordneten

Nachdem die Gemüter so langsam sich zu beruhigen beginnen, und das Wahlergebnis als Ganzes gemühdigt worden ist, ist auch wohl Zeit an Einzelheiten zu denken. Für den christlichen Gewerkschaftler ist es von Interesse zu wissen in welcher Zahl seine parlamentarischen Vertreter in den Reichstag einziehen. Bekanntlich sind all die auf christlichem Boden stehenden Arbeitnehmerorganisationen im deutschen Gewerkschaftsbund zusammengelassen. Andererseits ist die christliche Arbeiterbewegung parteipolitisch neutral, sie legt sich nicht für eine bestimmte Partei fest. Wie der „Deutsche“ mitteilt, sind in der Zentrumsfraktion 16 Mitglieder des deutschen Gewerkschaftsbundes, 4 bei der Deutschen Nationalen, 3 bei der Deutschen Volkspartei, 1 aus den Nationalsozialisten. Was den Anteil der Arbeiterabgeordneten im Zentrum anlangt so ist zu sagen, daß die Partei beinahe nur sichere Plätze für Arbeiterkandidaturen zu schaffen und auch mit der Zahl kann man zufrieden sein. Umso mehr als durchweg Persönlichkeiten gewählt sind, deren Namen einen guten Klang haben und die einen Vergleich mit Abgeordneten anderer Parteien, speziell der Sozialdemokratie sehr wohl aushalten. Feld - St.

„Erfolge“ der Christlich Sozialen Reichspartei

Als kath. Arbeitervereinskreise wird uns geschrieben: Im Lager der Christlich-Sozialen Reichspartei rechnete man mit Bestimmtheit auf den allergrößten Wahlerfolg. Man sah im Reichstag schon eine Reichstagsfraktion als Jüngling an der Wage der politischen Entscheidungen. Was es heißt, 60 000 Stimmen in einem Wahlkreis zu holen, das ist ihnen, die alle mit reichlicher Phantasie ausgestattet sind, nicht zum Bewußtsein gekommen. Und jetzt die große Enttäuschung! „Der Sturz von der Höhe war zu katastrophal. Im Lande-

Baden nicht ganz 9000 Stimmen, in Württemberg rund 12 000. Und nirgends in deutschen Landen einen Abgeordneten durchgebracht! Das sind Erfolge der Partei des schaffenden Volkes!

Die Christlich-Soziale Reichspartei hat aber noch andere „Erfolge“ erzielt. Nicht bloß, daß in Baden und Württemberg etwa 20 000 Stimmen nutzlos aufgebracht wurden, die Christlich-Soziale Reichspartei hat auch erreicht, daß

1. mindestens die gleiche Zahl der Wahlberechtigten von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch machten. Woher kommt das? Dies ist auf die ägende und irreführende Kritik, die die Reichspartei besonders am Zentrum übte, zurückzuführen. Mancher alter Zentrumswähler wurde dadurch in seiner Einstellung zum Zentrum irre gemacht. Er wurde schwankend. Er hörte die Einwendungen, die das Zentrum der Kritik der Christlich-Sozialen Reichspartei gegenüber vorbrachte. Er traute infolge dessen auch nicht den Schlagworten der Reichspartei. In seinem Schwanken und Zweifeln konnte er eine klare Entscheidung nicht mehr treffen. In dieser Meinung zog er es vor, nicht zu wählen.

2. Der weitere „Erfolg“, in diesem Falle eine verhängnisvolle Folge, war, daß der Zentrumspartei in Baden und Württemberg durch die Tätigkeit der Christlich-Sozialen Reichspartei zweifellos über 10 000 Stimmen verloren gingen und dadurch der christliche Arbeiterführer, der Verbands-Geschäftsführer Groß-Stuttgart nicht mehr gewählt wurde. Ganze 6000 Stimmen in Württemberg und Baden für die Zentrumspartei mehr aufgebracht und Groß wäre gewählt gewesen.

Es ist eine Ironie des Schicksals! Man wollte dem „schaffenden Volk“ der christlich gesinnten Arbeitererschaft durch eine neue Partei politisch einen größeren Einfluß verschaffen. Man trompetete deshalb durch die Lande und erreichte — den Sturz eines bewährten christlichen Arbeiterabgeordneten. Und das nennt man dann politischen Ein- und Weitblick und erfolgreichere Politik betreiben für das schaffende Volk. Wir danken!

Ein jämmerliches Bild — aber mit guter Nuganwendung

Ein Landwirt aus dem Odenwald schreibt uns: „Die Schlacht ist aus, die Hoffnung schwand“ — so heißt es in einem alten Volkslied, das nun die neuen Bauernparteien in schönster Harmonie singen können. Gerade zu jämmerlich haben sie abgeknitten. Kein einziger Kandidat kommt in den Reichstag. Selbst wenn man die gesamten Stimmen der Reichstagsparteien die Gesamtstimmen Julliers und die Stimmen über 60 000 bei den Deutschen Nationalen zusammenzählt, so langt es mit Ach und Krach nur zu einem Mandat. Wer es erhalten würde; mögen allerdings die Götter wissen. Wollen die Herrschaften nicht auch noch diesen Akt der Komödie anhängen? Auf einen mehr kommt es ja nicht an. So jämmerlich dieses Bild an sich ist, so bedeutet es dennoch ein glänzendes Zeugnis für die badische Bauernschaft. Sie erstrebt bekanntlich seit langem eine Einigung auf wirtschaftlicher Grundlage und freie politische Betätigung nur bei großen Parteien. Die Zerplitterung in den Parteien auch bei den Reichstagswahlen hat diesen Bestrebungen direkt widersprochen. Aber die badischen Bauern haben die rechte Antwort darauf, (Fortsetzung auf Seite 7)

Im Moor

Novelle von Hans Eschelbach.

16) Klein blieb stehen, nahm den Hut ab und strich sich das braune Kraushaar aus der Stirne. Er sah nach der Uhr und atmete auf; jetzt mußte der Arzt bei dem Verwundeten sein — noch eine Viertelstunde und es war geschieden. Er zerdrückte einige Blätter achlos zwischen den Fingern, schloß minutenlang die Augen und lauschte in die große Stille hinaus. Träge quakte einige Male ein Frosch, dann war's wieder still; nur ein Bienenfresser huschte vorüber und schnappte nach den Zimmern, die durch die Luft strichen. Der tiefblaue Himmel verlor sich am Gesichtskreise in fahlgelber Rote, die nach langer Dürre auf ein heraufziehendes Gewitter schließen ließ. Klein achtete nicht darauf; er ging weiter. Es war ihm, als ob er von allem Abschied nehmen müsse für immer, und die Moorluft schien ihm noch bedrückender, als die Krankenatmosphäre im Zimmer Kannes, wo sich jetzt wohl sein Gesicht vollzog. Unter seinen Füßen im Moose quirlte das Wasser und mahnte ihn, weiter nach rechts abzubiegen, weil links zwischen Seggen und Rinsen eine blanke, langgestreckte Wasserfläche blinkerte, über die die Wasserbinnen schossen.

Wohllich blieb er wie gebannt stehen und griff in die Zweige des Erlengebüsches, um das er gerade biegen wollte: kaum zehn Schritte vor ihm stand eine todblaue Frau — alles Blut schoß ihm zum Herzen, und seine Schläfen hämmerten — das war sie — Ganne. Er hielt den Atem an, um jedes Ge-

räusch zu vermeiden, er fürchtete, ihr Blick könnte ihn treffen, ihr Auge, in das er seit Jahren nicht mehr geschaut, ihn bannen. Sie und Frost stürmten abwechselnd auf ihn ein, die heiße Sumpfluft flirrte vor seinen Augen.

Regungslos im schlichten, schwarzen Sonntagsskleide stand sie zwischen Ginster und Heidekraut, sehr lange; dann wandte sie sich und hob die Arme, als ob sie sich gewaltam im letzten Abschied von etwas losreißen müßte, was wohl schon weit zurücklag; denn ihre Augen starrten in die Ferne. Dann drückte sie wie im kurzen Entschluß das Kinn auf die Brust und schritt rasch vorwärts, dicht an dem Erlengebüsch vorbei, das den Laufsteg verdeckte. Klein atmete auf; sie hatte ihn nicht gesehen, würde ihn nie mehr sehen ... nie mehr!

Geradeaus ging sie mit kurzen, entschlossenen Schritten ... aber jetzt mußte sie abbiegen; denn der Weg führte in Morast und Wasser. Sie tat es nicht, geradeaus ging sie weiter ... heiliger Gott — direkt auf das Wasser zu!

Er sprang vor. „Galt! Galt!“ Sie fuhr erschrocken herum, mit fremden, geröteten Augen starrte sie ihn an, tat einen Schrei und stürzte dann vorwärts, dem glänzenden, schwarzbraunen Wasser entgegen.

„Ganachen! Ganachen!“ Sie hörte nicht, atemlos, nur den Blick auf das tote Wasser gerichtet, stürzte sie weiter.

„Ganachen!“ Fest hielt er sie gefaßt. Sie stieß ihn vor die Brust, sie rang mit ihm. Horn und Bewässerung sahen aus ihren Augen. „Laß mich ... laß mich!“

„Ganachen! Um Gottes willen, was willst du tun?“ „Laß mich! Dich recht's nichts an, dich nichts!“

„Komm zurück! Komm, komm!“ „Ich will weiter! Weg, ich muß!“ Sie riß sich in wilder Erregung los, aber er faßte sie mit festem Griff. „Du darfst es nicht! Ich will es nicht ...“

So! Und er trug sie mit Gewalt zurück aus dem sumpfigen Untergrund zwischen Ginster und Heide; er war förmlich zornig geworden.

„So! Und nun rühr dich nicht! Du hast mir wohl noch nicht genug getan, du hast mich wohl noch nicht elend genug gemacht?“ Sie antwortete nicht, sie zitterte nur. Alles schrie so laut in ihr, daß sie nicht weinen konnte, daß nur ein irres Lächeln ihre Züge entstellte.

Und sein Horn verbrauchte vor ihrem Glend, seine Hände ließen sie frei; aber sie floh nicht, zitternd stand sie vor ihm.

„Und wenn es mich so gar nichts mehr angeht, was du tust, dann danke wenigstens an deine Mutter und an dein Kind!“ Da warf sie sich in die Heide und weinte. Er kniete neben ihr, er strich ihr fassungslos über die schwarzen, glänzenden Haare, worin bereingelte Silberfäden blitzten.

Nicht wahr, Ganachen, nicht wahr, du tust es nicht um ... um ihretwillen.“ „Mein Kind ist tot, und meine Mutter haben sie heute begraben.“

„Ganachen!“ Er legte ihr beide Hände auf die Schultern. „Ganachen!“ Sie drückte den Kopf tiefer in die Heide, als sie den weichen, mitleiddurchzitterten Ton seiner Stimme hörte.

„Du hättest mich nicht aufhalten sollen,“ sagte sie endlich und richtete sich halb auf. „Und ist denn nichts mehr, was dich zurückhält?“ fragte er gepreßt.

„Der Warrer hat gesagt, ich müßte aufhalten bei ihm ... Der weiß ja nicht ... Der weiß ja nicht ...“

„Und sie warf sich wieder zu Boden und weinte.“ Er stand auf in mächtiger Erregung. All die Enttäuschung, all das Leid, das sie ihm gebracht, wurde wach in ihm. Er trat einen Schritt von ihr zurück, fast erbarmungslos sah er auf die Weinende und mit heiserer Stimme sagte er:

„Natürlich! Das mußte ja so kommen! Warum nimmst du ihn! Warum hast du mich betrogen? Warum?“

Da fuhr sie zornig empor. „Das fragst du mich? Du? Hast du dein Wort vergessen oder ich?“

„Ganachen, ich?“ „Du warst es doch, der nicht mehr schrieb länger als ein halbes Jahr nicht!“

„Das ist nicht wahr! Ich habe immer geschrieben.“ Er sagte das so bestimmt, daß sie ihn ganz betroffen anstarrte.

„Und dann kam der Bodenfris, der unter dir gebiet hatte, von den Soldaten und jagte mir, daß ich nicht warten solle, weil du eine andere ...“

Sie konnte nicht vollenden, so frambsten sich seine Finger in ihrem Arm, so wild schrie er auf: „Du lügst! Das ist nicht wahr ... oder der Schuft lag, weil ich ihn wegen Diebstahls melden mußte. Ich hab dir ja immer geschrieben, ich hab nie eine andere angehehen, nie, nie!“ (Fortsetzung folgt.)

Tagungen

Internationaler Wohnungstongress

Indem sie den Führern, wenn man sie so nennen will, einfach die Gefolgschaft verweigerten. Die Führer werden gut daran tun, daraus die rechte Nutzenwendung zu ziehen. Herr Zulier und Herr Klaidler mögen zur Selbstbefreiung gelangen, aber auch Herr Gebhard wird erkannt haben, daß die Landbundmänner doch nicht in allerer Freundes der Rechtsorientierung sind. Man hat es immer gesagt und die Wahl hat den Beweis erbracht.

Die Nutzenwendung aus der Komödie ist bitter ernst. Das muß aufhören für alle Zukunft! Durch diese Wahlmandate werden die badischen Bauern noch zum Geißel der ganzen Welt. Die Führer der badischen Bauernschaft müssen nun erst recht die Aufgabe der Einigung zur Lösung zu bringen suchen. Es ist ein dringendes Gebot der Stunde. Noch etwas darf nicht vergessen werden. Mehr politische Aufklärung muß in die Bauernschaft hineinkommen! Der Bauer ist von Berufswegen nicht imstande, sich so mit geistiger Arbeit zu beschäftigen, wie der Arbeiter. Das gilt vor allem auf politischem Gebiet. Es genügt nicht, kurz vor den Wahlen das Allernötigste vorzubringen. Dann haben die Gegner leichte Arbeit. Der Bauer muß aufgeklärt sein über die Laten der Zentrumsparlei und die ihrer Gegner, bis die letzten auf dem Plane erscheinen. Und die Gegner wissen nur zu gut, wo sie einzufahren haben.

Nachträgliches zur Wahl

Weilersbach bei Bellingen, 24. Mai. Die hiesige Gemeinde als feste Zentrumsburg oder im Munde der Gegner als ein „schwarzes Nest“. Gatten wir doch vor dem Kriege in der Regel über 90 Prozent, einmal sogar 100 Prozent Zentrumstimmen bei 100 Prozent Wählerstimmen — gewiß ein seltener Fall. Wiemohli die Zeiten andere geworden, hat sich doch auch nach dem Kriege die alte Tradition tapfer behauptet. So auch diesmal wieder. Am Sonntag vor der Wahl erfuhren in einer glänzenden hiesigen Versammlung die aktuellen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Probleme eine gründliche Beleuchtung durch die Herren Reichs-ammalt Spignagel und Professor Gabel aus Bellingen. Außerdem sprachen noch Herr Vikar Stern, ein hiesiger Landmann, sowie der Ortspfarrer und ein sozialdemokratischer Diskussionsredner von auswärts. Am Entscheidungstag haben von 821 Wahlberechtigten 271 abgestimmt, das sind 34,2 Prozent. Von den gültig abgegebenen 265 Stimmen erhielt das Zentrum 242 oder 91,3 Prozent, ungültig waren 6 Stimmen — alle Frauen sind sich oft mit dem „Kreuzlein“ nicht zurecht —, einige Personen waren krank, andere mit Stimmzettel, der „Nest“ von 23 Stimmen bezettelte sich auf die übrigen Parteien. Gewiß ein schönes Resultat, zumal wenn man in Beurteilung zieht, daß in der Nähe die „Mallrote“ müritenbergische Industriestadt Schwenningen liegt, wofür Tag für Tag an die hundert Personen herbei die Geschäfte zur Fabrik gehen. Obige Anerkennung müssen wir ebenso auf die übrigen Gemeinden des „Hinterwälder“ Gebietes (Webersbach, Neuhäusern, Oberbach, Rißbach, Kappel) ausdehnen, bei denen ähnliche Ergebnisse vorliegen. Ein Hauptbedenken daran gebührt ohne Zweifel der netten Verbreitung und tüchtigen Vorarbeit der katholischen Presse, denn es wird wenige Häuser in diesen Ortsteilen geben, wo nicht das „Wälder Volksblatt“ gehalten wird. Wie ganz anders stünde das Zentrum da, wären obige Wahlergebnisse der Lande- und Reichsdurchschnitt beim katholischen Volksteil! Wann endlich werden die katholischen Deutschlands, wenigstens die noch religiös gläubigen und wohlgesinnten, die ernsten „Zeichen der Zeit“ verstehen?

Brief aus der Residenz

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ich hätte mir also wider emol g'wählt. Mit Erfolg sogar. Denn ich komme jelle an's Ruder, die wo ich die ganz Zeit v'zähle, daß die bisherig' Regierung v'ragt hat un' daß sie's besser mache däte. Also 'sich e' Glück, daß die g'legt henn, un' ich kann's desdum garnet v'rieh'el, daß e' Fraa, wo zu dere Siegerpartei gheert, am 'Abend nach der Schlacht' zu de' Fraa Buntle glagt hat: „D' jeh — ich glaab, mir henn g'legt!“ Warum denn so v'rdrede, wann m'r g'legt hat? Un' ich mein, 's Regiere ich doch net so arig schwer in Zukunft, m'r braucht's jo bloß annerst un' besser a' mache als die alt' Regierung. Un' wann desmol die Siegerpartei norr die Gält' von dem halt', waffe ihre Wähler v'rschproche hat, nord ichse kein hant. Was meime-ze, wie ich jeh' die „Note“ un' die Ministerpersönliche reise! Wer's Zentrum braucht fei' Eil hant, denn mit jinn bei de' annere so beliebt, dochte uns ich' was wirig lasse — ich glaab sogar de' Poichte vom Finanzminister. — Mei' Freund hat sich gwundert, daß die „Note“ jovieil Schlimme friegt henn. „Niemer Freund“, hab' ich glagt, „hach net gheert, was d' Fraa Schimpfer zu m'r glagt hat? Sie sei e' christliche Fraa, desdum hätt' se lechtmol de' Hindenburg gwählt un' desmol d'r Ostar Ged. D' Hauptfach sei, hatte glagt sagte, daß die „Schwarze“ v'riere, jonich' mieht am e' iheene Tag alles katholisch werre. Debei hatte ich' g'flore vor Angicht, d' Fraa Schimpfer. Jedefalls hatte 're ich' d'ron träumt, wie-se mit Daumenhraube in eme Beichtstuhl drinnst. Jeh' kann-se also ruhig schlöfe, die arm Fraa; wenigstens amol vier Jöhr lang. —

Internationaler Wohnungstongress

In München fand dieser Tage die 10. Zusammenkunft jener einst am gleichen Platz gegründeten Organisation statt, die sich den möglichen Lösungen der gegenwärtigen Wohnungspolitik, vor allem der Wohnungsnot, widmet. In allen Ländern sind ja diese Fragen akut; und neben einer internationalen und weiträumigen Verständigung mit großen Gesichtspunkten kommt eine solche Aussprache der deutschen Beteiligung zugute. Die Tagung hatte sachliche und ideale Zwecke: Licht- und Schattenseiten aufzuzeigen, wie sie etwa das Thema Wohnungsneubau oder das durch Wohnungsbeschränkung entstandene soziale Elend aufwirft. Die Ausstellung „Heim und Leben“, die in diesen Tagen in München eröffnet wird, gibt ja hinreichend Gelegenheit, die Vereinfachung und damit praktische Lösung wichtiger Lebensfragen der Wohnungspolitik zu demonstrieren. Das Problem Wohnungsbeschaffung (und Wohnungsfinanzierung überhaupt) stand im Mittelpunkt der Vorträge und Aussprachen, an denen sich vor allem August Gäßler, der Vertreter New-Yorks, Miss Russell Smith, Assistentin an der Wohnungsabteilung des Britischen Gesundheitsministeriums, Dr. Musil, Wien als Vertreter Oesterreichs und in Einzelheiten auch verschiedene Fachvertreter rege beteiligten. Gäßler (New-York) zeigte an Hand von Lichtbildern Bauten, „die wir für uns aufführen“, und folgte die „wir für das Volk aufführen“, ein ersprechender und deutlicher Kontrast der sozialen Gegensätze. Vor allem die Innenansichten sprechen eine deutliche Sprache: aller erdenkliche Luxus des Volkenstrazers, daneben die ärmlichsten Verhältnisse. Einen schlagartigen Einblick in das englische Wohnungswesen gab Miss Smith. Seit dem Kriege sind dort etwa eine Million neuer Wohnungen entstanden, über deren Finanzierung Einzelheiten mitgeteilt werden. An Hand von Lichtbildern schildert sie die englische Arbeiterwohnung. Interessant ist der Einfluß von systematisch projektierten Stadtplänen auf das Wohnungswesen in England: Beschränkung der Anzahl von Häusern, ökonomische Projektierung des Straßennetzes, Ausparung von nicht zu bebauenden Bodenflächen und Regelung der Ausgestaltung von neuen Gebäuden. Ein Vorkühn auf die Leistungen des Wiener Magistrats in besonderer und die Lichtseiten der übrigen Wohnungsbewegung in Oesterreich im allgemeinen sang Stadtbauinspektor Dr. Musil. Seinen statistischen Angaben nach hat Wien seit 1919 82 000 Wohnungen gebaut, die durchschnittlich 96 Millionen Schilling allein in den letzten Jahren erforderten.

Soziales

Alkoholgegnertlicher Schulungskurs in Ebersteinburg

Im Anschluß an die diesjährige Diözesantagung des Kreuzbundes, Reichsverband christlicher Katholiken, fand in der Zeit vom 14.—17. Mai im Jugendheim Ebersteinburg ein alkoholgegnertlicher Schulungskurs statt. — Von der alten Bäderstadt Baden-Baden führt der Weg durch den grünen Laubwald hinauf zum stillen Dörfchen Ebersteinburg. Auf Hühen der Ruine Eberstein liegt es auf einem Bergfattel inmitten der prächtigen Landschaft. Dort schaut von einem sonnigen Hang das katholische Jugendheim Baden's gehörende Jugend- und Erholungsheim weit hinaus über die bewaldeten Berge in die Rheinebene mit dem schimmernden Silberband des Stromes. Nachdem der Kurs durch die am Sonntag stattgefundenen Veranstaltungen bereits eingeleitet war, wurden während der folgenden Tage in einer Reihe von Vorträgen die Alkoholfrage und die mannigfachen, mit ihr zusammenhängenden Zeitaufgaben von Fachleuten behan-

Ein Mittel der Verbilligung des Wohnungsbaus sei die zentrale Baustoffbeschaffung durch die Stadt. Die Tagung lieferte einen bemerkenswerten und durch Vergleich fürderlichen Beitrag zum großen Kapitel Wohnungsfrage, die auch nach etwaiger Aufhebung der Zwangswirtschaft die kommunalen Verwaltungen immer wieder beschäftigen wird.

Festbankett zu Ehren des Vereins Deutscher Zeitungsverleger

Köln a. Rh., 26. Mai. Der Verein Deutscher Zeitungsverleger, der aus Anlaß der Presse seine diesjährige Tagung in Köln abhielt, gab die Stadt Köln, nachdem der Verein seine internen Beratungen abgeschlossen hatte, am Freitag abend im Großen Saal des Gürtenich ein Festbankett. Oberbürgermeister Dr. h. c. Ahenauer begrüßte die deutschen Zeitungsverleger als Gäste nicht nur der Stadt Köln, sondern auch als Mitarbeiter an der Ausstellung. Er dankte vor allem dem stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins Deutscher Zeitungsverleger Professor Dr. Wolff-Dresden. Der Hauptgedanke, der die Stadt Köln bei der Schaffung der Presse geleitet habe, sei der Gedanke der internationalen Verständigung. Der Verein Deutscher Zeitungsverleger war und ist der Hort und Hüter der Standeshere der deutschen Verleger. Darum gelte ihr kein Hoch. — Hierauf dankte der 1. Vorsitzende des Vereins Deutscher Zeitungsverleger Kommerzienrat Rumohr a. r. für die Begrüßungsmorte und sagte u. a.: Die Presse, vornehmlich als notwendiges Hebel bemerkt, ist in Deutschland regierungsfähig geworden. Sie war von der Wissenschaft entbeht und wurde hochschulfähig. Jetzt hat sie sich sogar als ausstellungsfähig erwiesen. Aufklärung der Öffentlichkeit tut dringender not, denn die Öffentlichkeit bedarf der Aufklärung über das Wesen der Presse, in einer Zeit, in der die Zeitung zum größten Machtfaktor des öffentlichen Lebens geworden ist. — Dr. Simon, Mitverleger der Frankfurter Zeitung, lobte den Wert der Ansehlichkeit, mit der durch die Presse den fernstehenden gezeigt werde, welche Summe von Energie, Zeit und Verantwortungs-freudigkeit notwendig sei, um das zustande zu bringen, was schließlich ein gedrucktes Blatt zeigt. Den Wert der Presse für die internationale Verständigung stellte er die Verdienste der Presse für die nationale Verständigung zur Seite. — Redakteur Dr. Walter Schmitz von der Kölnischen Zeitung sprach dann über die Zusammenarbeit zwischen Verleger und Redakteur. Er schloß mit einem Hoch auf diese Treue, auf die Gemeinschaft des idealen Strebens sich stützender Arbeitgemeinschaft.

delte. Es kamen dabei Geistliche, Aerzte, Erzieher und Sozialbeamte zu Wort, die aus ihrer Praxis heraus zu den verschiedensten Fragen Stellung nahmen. Insbesondere wurden die Fragen der Trinkerrettung, der alkoholfreien Jugendberziehung, der alkoholfreien Lebenskultur und der gerunglosen Obstverwertung behandelt. Ueber das letzte Thema fanden außer einem lehrreichen Vortragsvortrag auch anschauliche praktische Vorführungen statt, aus denen zu ersehen war, daß sich ein jeder selbst mit etwas Sorgfalt und Übung unterzogen, schmachtende Fruchtbarkeit herstellen kann, die ein billiges und werbliches Getränk darstellt. Trotz der großen Anforderungen, die das reiche Programm mit täglich vier Vorträgen an die Anwesenden stellte, fand man noch Zeit, an zwei Nachmittagen Ausflüge in die herrliche Frühlingsnatur zu machen. Neben der ersten Arbeit kam jedoch auch der Frohsinn voll und ganz zu seinem Recht. Das Haus hallte des Abends von fröhlichem Lachen und Singen wider, wenn die Teilnehmer und Referenten wie eine große Familie im trauten Wohnraum des Heimes zu Sang und Spiel versammelt waren. Wenn sich die Kursteilnehmer im Heim wirklich „heimlich“ fühlten und nur

ungern die gastliche Stätte verließen, so lag dies nicht zum wenigsten an der aufmerksamen Betreuung durch die Herrn. Schwejtern, die das Heim verwalteten. Dafür sei ihnen ein „Bergelt's Gott!“ gesagt. Möge der Kurs dazu beitragen, die notwendige Aufklärung über die Alkoholfrage weiter zu tragen, damit vor allem unsere Jugend sich immer mehr von der Herrschaft der Trinksitten befreien und die reinen Freuden von Banden und Spiel, Lüd und Musik immer tiefer auskosten lernen.

Kirchliche Nachrichten

Aus der Erzdiözese.

Versetzungen. Vikar Eugen Bräg in Engen nach Singen Herz-Jesu. Vikar Karl Stern in Geislingen nach Griesen. Vikar Josef Gerlich in Kirchdorf nach Gerchsheim.

Verzicht. Der hochw. Herr Erzbischof hat den Verzicht des Pfarrers Marzell Bausch, Erzdiözese, auf die Pfarrei Pfaffenweiler cum reservatione pensionis mit Wirkung vom 1. Juni d. J. angenommen.

Aus dem Kapitel Triberg, 24. Mai. Zu der amlichen Frühjahrskonferenz hatten sich am vorigen Mittwoch die Geistlichen des Kapitels Triberg in der reizenden Wallfahrtsstadt nahezu vollständig eingefunden. Vor Beginn fand gemeinsame Beschäftigung der hochinteressanten städtischen Gewerbeausstellung statt. Das Hauptinteresse der Konferenz konzentrierte sich auf die beiden Vorträge, welche die hochw. Herren Geistl. Rat Stefan Fries und Erzdiözesan-Schulinspektor Wolf von Schonach über wissenschaftliche und praktische Pastoralfragen hielten und die mit dankbarem Beifall gelobt wurden. Außerdem wurden verschiedene kirchenobrigkeitliche Erlasse zur Kenntnis gegeben. Es wird die letzte Frühjahrskonferenz des jetzigen Kapitels Triberg gewesen sein, da im laufenden Jahre, wie nimmer festzusetzen scheint, seitens der Landkapitel unserer Erzdiözese erfolgen wird. Das Kapitel Triberg besteht seit 1811 wo es anlässlich der großen Länderverteilung unter Napoleon I. aus Teilen der Kapitel Rottweil a. N., Bellingen, Freiburg und Breisach gebildet wurde.

Deutsche Jugendkraft

Gen Mittelbaden

Jugendkraftler

Jugendkraftler kommt am Pfingstmontag nachmittags 1/3 Uhr mit Eueren Freunden und Bekannten nach dem Hochschullstadion und bemerkt durch zahlreiches Erscheinen, das in die Deutsche Meisterschaft geistige Vertrauen. Sparta-Nürnberg, die Mannschaft der elf Talente, wird der D.F.M.-Mittelstadt ein Partner sein, der die Einheimischen, die seit kurzem durch den 3. P. in Karlsruhe tätigen Internationalen Spieler G. Kuppfer trainiert werden, zur Hergebe ihres ganzen Mannes zwingen. Die Karlsruhe werden in härtester Aufstellung antreten. In ihren Reihen sind ebenfalls 2 rekrutanten Spieler, die Baden durch ihre hervorragenden Leistungen würdig vertreten: der bestbekannte Nachmittags-Türmer S. Schmelzer, sowie der routinierte rechte Verteidiger Emtrnon.

Veit Groh & Sohn

Feine Herrenschneiderei

Tuchhandlung

Kaiserstr. 193/95 Tel. 3009

gwest. Do wär-er aver jeh' umsonst niver g'loqe. —

Jedefalls werd's gut sein, wann bei die nächste Wähle a noch weisse, blaue, schwarze un' rote Flieger rumflaue. Ich glaab, daß unier Wohlstand in de' nächstjeh' vier Jöhr jo zunimmt, daß jeder Proletarier sei' Flugzeugle hat. Sauer! Nord mache m'r aber unjern Wahlfriischoppe auswärt's; im Wälder Hofbräu oder in Paris. Wer waiß! M'r ficht jo alleweil net emol von einere Wöch zu de' annere, was alles meeglich ich.

Ercht vor e' paar Woche sinn-se mit-em „Bremen“-Flugzeug zum erste Mol von Europa nach Amerika g'loqe un' henn bloß umgähr 40 Stunde d'zu braucht. Jeh' leit m'r ich' wider von ganz annere Sächelen, daß-es er'm ich' beim Reje ganz schwindlich werd: vom Raketeauto. Un' dabei ich' scheints die Glicht' ganz einfach. Do werre einfach e' paar Raketen ins Ginnerdeil vom Auto neigstekt un' wann nord des „Brilliantfeuerwerk“ anzunne werd, nord laut de' ganz Rastete los wie's Donnerwedder. Zweihundert Kilometer in drei Viertel Stund! Also Karlsruhe—Basel, ohne umschteige; gwissermaße Schlafwage. En Fluggänger, wie unereiner, macht beechstents sei' fünf Kilometer in d'r Stund un' mit Aufschloberfliegung vielleicht bloß viere. Wie wär's aber, wann m'r bei die Fluggänger 's Tempo nach-em gleiche Problem beschleunige dät, wie beim Raketeauto? Sellar Schlofermeister hat sicher a ich' drandenkt, wo er sein Lehrbu' nachgichre hat: „Kerle daß uff, ich' mach d'r glei' Feuer!“ —

Wie m'r gleje hat, soll des Raketeauto ericht de' Anfang sein. Jedefalls aber de' Anfang vom End! Dr Herr Dvel hat ich'

e' ganz Programm uffgestelt. Erchtens: Raketeauto. Zweitens: Auto uff Schiene mit 333 Kilometer Gschwindigkeit. Jedefalls for die Leut, wo sich in Gottes reie Natur erhalte wolle. Drittens: Motorrad mit 220 Kilometer; for Briesträger, Bäderbunne un' Milchmäden geeignet. Viertens: Aufschtiegsapparate for Regischtrierinstrumente, damit daß m'r gugge kann, ob's dort drone a so falt ich' wie bei uns. Fünftens: Raketeflugzeug für Tiere. Hoffentlich net bloß for d' Rast, damit daß m'r a d'Blöch un' d'Schnöke uff de' Mars nuffschieße kann. Sechstens: Raketeflugzeug, wo dreijghdauend Meter hoch fliege kenne. Jedefalls for franke Menche, wo Höheluft brauche un' for jelle, wo als gschäftlich schnell nach Amerika niver mieche. Siebtens: Welttraumschiff mit Sonndagsrückfahrkarte oder Gabelkarte Erde — Mars — Mond — Venus — Erde. — Nummer eins bis fünf solle dies Jöhr noch fertig werre. Nummer sechs un' siuwe in zwanzig Jöhr, wann 's Wedder halt. Des wär also 's Programm for die nächst' Zeit. Ich' führe euch einer herrlichen Zeit entgegen. Hätt' d'r Fritz Dvel glagt, wann-er d'r Wilhelm wär.

Awer dacht 'es wisse: an Pfingstjeh' bin ich' noch in Karlsruhe 'trefse Un' am Pfingstmontag, middags um halwer drei, bin ich' mit meine Herrre Bure uffem Hochschullstadion. Dort gugge m'r zu, wie-se figne. „Sparta-Nürnberg (Reichsmeister der Deutschen Jugendkraft) schließt geger Karlsruhe-Mittelstadt (nächstjeh'ruer deutscher Reichster). „Des werd' sauner.“ hat mei' Karle glagt.

Also: Frohe Pfingstjeh!

Guchstadius Dintemüller

Angestellter in geborener Schtaltung.

Chronik

Bruchsal, 25. Mai. Ein Ereignis war für unsere Stadt der Vortrag des hochw. Herrn P. Madermann S. J. Er behandelte das Thema: Rom oder Moskau, Bolschewismus oder Katholizismus. Der größte Saal der Stadt war voll besetzt. Das Thema war natürlich nach dem Ausgang der Wahlen von besonderem Interesse. Es löste auch, weil der Redner aus eigenem Erleben heraus zu der Frage sprechen konnte und es mit aller Bildhaftigkeit tat, die aus persönlicher Anschauung kommen kann. War er doch selbst in Moskau, als der Umsturz und die Herrschaft der Bolschewiki kam. Seiner Arbeit wegen kam er ins Gefängnis und hatte Zeit und Gelegenheit, das System und die Menschen kennen zu lernen, die es durchzuführen sollten. Er zeigte dann auf, wie die Wirtschaftsordnung, die Gesellschaftsordnung und das Verhältnis des Bolschewismus zur Religion sich gestaltet, und wie furchtbar es ist, wenn die Arbeit zum Götz gemacht wird und der Mensch nur beurteilt wird nach dem, was er auf diesem Gebiete, womöglich nur im Hinblick auf seine Betätigung als Handarbeiter leistet. Die Gesellschaftsordnung des Bolschewismus mit ihrer mechanischen Gleichmacherei entbehrt den Grundgesetzen des Rechtes und der Liebe. Die Stellung des Bolschewismus zur Religion ist bekant. Wenn wir unser Deutschland glücklich sehen und wieder glücklich machen wollen, dann muß es auch wie bei dem gläubigen Volk der ersten Tage des Umsturzes in Moskau sein: zuerst die Religion.

Bei den Pallottinern hat das neue Schuljahr auch wieder neues Leben gebracht. Die Zahl der Missionen aus den Anfängen und den Spätberufen hat sich gemehrt. Auch eine stattliche Anzahl von Priesterkandidaten hat sich eingestellt, die dem Missionenwerk durch die Arbeit ihrer Hände dienen wollen.

Heidelberg, 25. Mai. (Ein Sozialrentnerheim.) Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt hat beschlossen, das Landesrentnerheim an der Rohrbacher Landstraße zu dem Zwecke zu erwerben, es als Altersheim für Invalidenrentner zu verwenden. Dem „Heidelberger Tageblatt“ zufolge sollen der orthopädischen Klinik der Universitätsklinik in absehbarer Zeit Lehrwerkstätten und Schleinrichtungen für Krüppelkinder angeschlossen werden. Dazu wäre ein besonderer Anbau notwendig.

Wühl (Baden). (Der Höhenverkehr) ab Wühl Bahnhof auf den Postomnibuslinien ist bereits in vollem Gange. Die Linie Wühl-Neufahrn-Unterhumm-Bräunbrunn-Mummel-Neufahrn-Gründe ist seit einiger Zeit eröffnet und fährt täglich Dornbusse auf dieser mit wundervollen landschaftlichen Reizen ausgestatteten Linie. Die Linie Wühl-Sand-Gundsed-Wühlhöhe-Perrenmies ist ebenfalls bereits in Betrieb. Es kehrt nunmehr zu erwarten, daß auch in den nächsten Tagen die Linie Eisenal-Neuweiler und zurück eröffnet wird. Die Post beabsichtigt auch in den nächsten Tagen, vielleicht schon über Pfingsten, einen regelmäßigen Postomnibusverkehr von Wühl auf die herrlich gelegene Wühl einzurichten. So ist für Fahrgelegenheit ab Station Wühl nach den verschiedenen Richtungen und insbesondere nach den Höhen des nördlichen Schwarzwaldes reichlich gesorgt.

Oberkirch, 25. Mai. (Ein zweiter Eisenbahnunfall auf der Reichsbahn.) Außer dem Eisenbahnunfall im Bahnhof Loppau am gestrigen Nachmittag ereignete sich auf der Reichsbahn gegen 10 Uhr abends noch ein zweiter Unfall, der leider ein Menschenleben forderte. Am 24. d. M. stießen die beiden letzten Wagen des um 22.08 Uhr in Oberkirch ankommenden Personenzuges 1962 bei der Einfahrt in den Bahnhof Oberkirch infolge vorzeitiger Bremsenstellung auf eine Rangierabteilung auf. Der Zugführer des Personenzuges wurde leicht verletzt. Der Schaffner erlitt eine schwere Kopfverletzung, an deren Folgen er einige Stunden später gestorben ist. Ein Personenzug wurde erheblich beschädigt. Der Betrieb wurde nicht wesentlich gestört.

Pariser Blauderei

Die berühmte Lichtstadt „Leuchtet“ besonders durch ihre famose „Blague“. Aus allen Begebenheiten, so tragisch sie auch sein können, weiß der elastische Franzose den witzig-geistreichen Humor bis zur Blague herauszuziehen. So erinnere ich mich einer tragisch-komischen Begebenheit vor dem Kriege. Es war bei der großen Revue in Longchamp anlässlich des Nationalfestes am 14. Juli. Da fröht schon bei halber Nacht ganz Paris hinaus. Wir hatten Plätze in der Nähe der Präsidententribüne. Das Defilé all der verschiedenen Truppen, darunter marokkanische — mit darüber freisenden Flugzeugen, ließ sich glänzend an. Leider hatte ein vorangegangener Regen den Boden durchweicht und glitschig gemacht. Der damalige Kriegsminister P. führte in höchst eigener Person die Truppen vorbei. Er ritt ein weißes Pferd. Gerade vor der Präsidententribüne gleitet das Pferd, es bäumt sich, wird wild, will seinen Reiter abwerfen. Der arme Kriegsminister macht alle Anstrengungen, um sattelfest zu bleiben; während wir angestrengt die verschiedenen Phasen verfolgen, hören wir hinter uns schmerzende französische Stimmen: „Wetten wir — tombera-t-il ne tombera-t-il pas?“ (fällt er oder fällt er nicht?). Il tombe — wahrhaftig er fiel und das Pferd nahm Reißaus! Die Situation war wirklich schlimmer — bekanntlich gab er seine Demission — als beim Prinzen von Wales, bei dem vom Pferde fallen zum Mitter gehört.

In keinem Lande ist die politische Karikatur so auf der Höhe wie in Paris. Einfach köstlich! So griesgrämig und voll Sorgen auch einer sein mag — am Palais Royal ist ein Fenster, da prangt ganz Europa in Karikatur, daß niemand ohne Gähnen und Lachen vorübergehen kann! Und jetzt die Tageszeitungen zu den Wahlen! Um eine nähere Bezeichnung des neuen Parlaments zu erreichen, ist es ratsam, die fettenbeladenen Schweizer in der Kammer zu befragen, die wissen Bescheid! Da ist einer, ich erinnere mich seiner Stentorsstimme, mit der er die wildbewegten Kammerwörter mit seinem „Silence s. v. pl.“ zu beruhigen sucht. Also er ist zufrieden mit den Wahlen, besonders

Die Bunte Zeitung

Der Menschenhai

Das klassische Werk „Das Leben der Tiere“ von A. E. Brehm ist von Fritz Bley für die Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin, neu bearbeitet worden. Folgenden interessanten Abschnitt entnehmen wir dem genannten Werk:

Aus dem Gebaren der Haijagd geht mit unbefreitbarer Gewißheit hervor, daß ihre geistigen Fähigkeiten ausgebildeter sind als bei allen übrigen Fischen, sooft auch ihre ungestüme Raublust und Unbedachtbarkeit beim Anblicke einer Beute dem zu widersprechen scheint.

Auf ersteres deutet die Mannnähigkeit ihrer Jagden, welche sie ausführen, die Regelmäßigkeit, mit welcher sie bestimmte Plätze besuchen, das Gedächtnis, welches sie bei solchen Gelegenheiten bekunden, die Hartnäckigkeit, mit welcher sie Schiffe begleiten, von denen immer etwas für sie abfällt, die Liebe, welche sie gegen ihre Jungen betätigen, zum mindesten betätigen sollen, und anderes mehr. Aber freilich, ihr unerfährlicher Heißhunger, ihre unglaubliche Fressgier stellt jene Eigenschaften oft tief in Schatten und läßt sie geradezu sinnlos handeln. Gefährlichkeit darf, wie aus dem vorstehenden zur Genüge hervorgegangen, als eine der hauptsächlichsten Eigenschaften aller Fische bezeichnet werden: unter dem gefährigen Seere sind sie unbedingt die gefährigsten. Wenn von ihrer Unerschütterlichkeit gesprochen wird, muß dies buchstäblich verstanden werden. Es quält sie wirklich ein niemals zu stillender Heißhunger. Alle Nahrungsmittel, welche sie verschlingen, gehen nur halbverdaut wieder ab, und deshalb sind sie genötigt, den fortwährend rasch sich entleerenden Magen immer von neuem zu füllen. Sie fressen alles Gesehene, ja sogar alles, was gesehbar scheint; denn man hat oft auch unüberdauliche Gegenstände aus ihnen herausgeschluckt. Das eintige Glück des Propheten Jonas wird Menschenkindern unserer Tage äußerst selten und niemals in gleichem Umfange zuteil. Dagegen dürfte es begründet sein, daß der Hai zuweilen einen von ihm ergriffenen Menschen wieder losläßt und ebenso, daß schwimmende Männer mit Erfolg einen Kampf mit ihm bestehen. Ein Mensch welcher innerhalb des heißen Gürtels, ja selbst im Mittelmeere von Schiffe aus in die See fällt, findet regelmäßig kein Grab im Magen der Haijagd, und wenn letztere einmal Menschen verschlungen haben, werden sie unglücklich frech. Während meines Aufenthaltes in Alexandria war es unmöglich, im Meere zu baden, weil ein Haijagd kurz nacheinander unmittelbar an den Häusern der Stadt

Menschen weggeholt hatte. Bei längeren Seereisen gewähren die dem Schiffe folgenden, von ihren Lotjek begleiteten Gai dem Beobachter angenehme Unterhaltung; wenn aber das gelbe Fieber auf dem Schiffe haust und in kurzen Zwischenräumen eine Leiche nach der anderen ins Meer geworfen werden muß, sind sie wohl geeignet, auch ein mutiges Herz mit Angst und Schrecken zu erfüllen.

Der Apfel als natürliches Zahnpflegemittel

Unter dieser Ueberschrift bringt der Amerikaner Dr. Philip Belsch in der Zeitschrift „Better Fruit“ einen ausführlichen und sehr lehrreichen Aufsatz über den Wert des Apfels für die Gesunderhaltung der Zähne. Diese Ausführungen verdienen auch in Deutschland allgemein bekannt zu werden. Der Verfasser geht zunächst davon aus, daß die Gesunderhaltung der Zähne nur durch regelmäßige sorgfältige Reinigung derselben möglich sei. Nach den Beobachtungen und Versuchen, die er an sich selbst seit Jahren angestellt hat, ist er aber zu dem Schluß gekommen, daß alle Pulver, Pasten, Wasser und Bürsten in den meisten Fällen die Zähne nicht gründlich zu reinigen vermögen. Einzig und allein in der Kohstoff glaubt er diese Möglichkeit gefunden zu haben. Bei den in dieser Richtung angestellten Versuchen hat sich nun herausgestellt, daß der reife ungeschälte Apfel, roh verzehrt, das beste Mittel zur Reinigung der Zähne, des Zahnfleisches und des ganzen Mundes ist, und zwar soll die Wirkung sowohl eine physikalische als auch eine chemische sein. Physikalisch oder mechanisch dadurch, daß beim Hineinbeißen in die Frucht die Zähne auf natürlichem Wege gereinigt und poliert werden. Auch das Zahnfleisch wird beim Hineinbeißen und Kaueu gewissermaßen massiert und dadurch wohltuend angeregt. Noch wichtiger sind aber nach Ansicht des Verfassers die durch den Apfelgenuß bewirkten chemischen Einflüsse. Hat man die Frucht in den Mund genommen, so beginnt sofort eine reichliche alkalische Speichelbildung. Dieser alkalische Speichel wirkt ganz besonders säurewidrig, schützt das Zahnfleisch, erweicht den Schmelz und reinigt die Zähne durch Auflösen und Verhüten von Ablagerungen an den unzugänglichen Stellen. Hat die Umwandlung der Früchte in Blut stattgefunden, so liefern sie für den Aufbau der Zähne und Knochen notwendige Mineralstoffe, wie Kalzium und Phosphorsäure, durch welche diese hart und kräftig werden. Sehr wenige wissen, daß diese Salze in weisem Mehl, weisem Zucker, Fleisch, gebackenen Kartoffeln, Kuchen, Tee, Kaffee und in 90 Prozent unserer modernen Nahrungsmittel nicht zu finden sind. Nach Ansicht des Verfassers fehlt trotz unzähliger künstlicher Mund- und Zahnpflegemittel, die man früher nicht kannte, der Mensch unserer Zähne immer früher ein und geht viel rascher vor sich als ehedem, wo man die Nahrung in natürlicherer und unversehrter Form zu sich nahm. Er sieht das beste Mittel gegen die frühzeitige Zerstörung unserer Zähne in dem vernünftigen Genuß von Äpfeln und kleidet das in die Worte: „Sehen Sie, ein Apfel erparnt den Arzt; ein halbes Duzend Äpfel den Tag erparnt den Dentisten.“

Willingen, 25. Mai. (Im Nebel verirrt.) Das Kurflugzeug der Schwarzwaldfluglinie konnte am Dienstag abend Willingen von Baden-Baden aus nicht mehr erreichen und holte diesen Flug am Mittwoch in aller Frühe nach. Trotz des dichten Nebels landete es um 6 Uhr auf dem Willinger Flugplatz, nachdem Kapitänronen vom Flugplatz aus abgeschossen wurden. Als der Pilot nach Konstanz weiterlag, konnte er ebenfalls im dichten Nebel den dortigen Flugplatz nicht erkennen und flog wieder nach Willingen

zurück, um später neuerdings nach dem Bodensee aufzusteigen.

Neuenburg a. Rh., 25. Mai. (Auslieferung von Fremdenlegionären.) Die hiesige Grenzpolizei empfing gestern sechs Fremdenlegionäre. Zwei davon sind wegen verschiedener Delikte ausgewiesen. Der eine hat sich wegen Raub zu verantworten, während der andere eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten wegen Einbruchs zu verbüßen hat. Die beiden werden den zuständigen Behörden ausgeliefert.

Aus dem Hohenzollernischen, 25. Mai. (Hohenzollern in Preussischen Land.) Landtag nicht mehr vertreten.) Der bisherige hohenzollernische Abgeordnete im Preussischen Landtag, der Zentrumsgewählte Direktor Reich-Sigmaringen, ist bei der Preussischen Landtagswahl am letzten Sonntag nicht mehr gewählt worden. Hohenzollern hat damit seine Vertretung im Preussischen Landtag mehr.

Friedrichshafen, 26. Mai. (Sommerfest.) Von heute ab ist das feierliche Sommerfest, entgegengehende Luftschiff L. 127 zur allgemeinen Besichtigung freigegeben.

Ludwigshafen, 26. Mai. (Der ungarische Sohn.) Der verheiratete Oberleutnant Franz Amann brachte in die zweite Ehe drei Söhne mit, von denen der 20jährige Kaver einen wahren Schreden für die Familie bildete. Der oft betrauerte und freischützliche Mensch wurde am 27. April d. J. gegen seine Stiefmutter, eine brave Frau, tätlich. Der Vater sprang dazwischen und geriet nun mit seinem Sohne ins Kaufen. Der Vater wußte sich nicht mehr anders zu wehren, als mit dem Revolver, und gab drei Schüsse ab. Kaver wurde durch einen Schuß in den Kopf tödlich getroffen. Franz Amann hatte sich nunmehr unter der Auflage des Totfalls vor dem Präfektural-Schwurgericht zu verantworten. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme kam das Gericht zur Verurteilung mit sechs Monaten Gefängnis unter Bewährungsfrist auf 3 Jahre. Der Angeklagte wurde sofort auf freien Fuß gesetzt.

Frankfurt a. M., 26. Mai. (18 000 Mark geraubt.) Der Kassierer einer hiesigen Firma sollte gestern mittag bei einer hiesigen Großbank 18 000 Mk. einzahlen. In dem Schalteraum der Bank legte er die Tasse mit dem Gelde am Schalter nieder und begab sich zu einem Schreibtisch, um das Einzahlungsformular auszufüllen. Diesen Augenblick benutzte eine bis jetzt noch nicht ermittelte Person, die Tasse an sich zu nehmen und zu verschwinden. Die sofort eingeleiteten Ermittlungen der Kriminalpolizei haben bis jetzt zu keinem Ergebnis geführt.

Wiesbaden, 26. Mai. (Die erste Großstadt ohne Straßenbahn.) Vom 1. April 1929 ab will Wiesbaden als erste deutsche Großstadt die Straßenbahn durch Omnibusbetrieb ersetzen.

Badische Landeswehrwarte

Ausgegeben am Samstag

Allgemeine Witterungsübersicht. Das Hoch über Frankreich hat sich gestern verflüchtigt und wird sich bei seiner weiteren Ostwärtsverlagerung voraussichtlich mit dem Nordmeerhoch zu einem großen Hochdruckgebiet über dem nordöstlichen Europa vereinigen, womit für uns eine mehrtägige Schönwetterperiode zu erwarten ist.

Vorausichtige Witterung für 27. Mai: Meist heiter, trocken und warmer; für Pfingstmontag: keine wesentliche Veränderung.

Wasserstand des Rheins am 26. Mai, morgens 8 Uhr: Schifferinsel 184, gef. 24; Rehl 286, gef. 10; Mays 449, gef. 8; Mannheim 326, gef. 1 Zim.

Gottesdienst-Ordnung

St. Neuburg.

Sonntag: 6, 7 und 8 Uhr: hl. Messen; 10 Uhr: Hochamt mit Predigt; 4 Uhr: Marienpredigt, Gesang und Segen. Bei schönem Wetter findet die Marienpredigt und Segen im Park statt.

C. M. S.

Waghäusel, Fer. IV. 30 Mai, hor. 2 1/2.

Spezialhaus für Messweine
Mathias Niebel, Freiburg i. B.
Beid. Messweinlieferant, Gegr. 1884, Zahl. Anerk.

aber seine Frau. Sie wohnen in der Nähe des Palais Bourbon, haben Kinder, zwei Hunde und ein Kästchen. In der neuen Kammer sind 152 Advokaten, 42 Ärzte, 7 Apotheker, 5 Cierärzte, 17 Ingenieure, 2 Architekten, 62 Industrielle, 26 Kaufleute, 40 Weinbergbesitzer, 1 Bildhauer, ein Diplomat! usw. usw. — „A!“ erzählt der gute Schweizer — wie froh ist meine Frau, wenn unsere Kinder mal was fehlt, gleich haben wir 42 Ärzte zur Verfügung, wenn sie auch nicht immer alle da wären, je, gesetzt den schlimmsten Fall, sie wären alle auf anderer „Prozis“ — man denke im ungeheuren Paris — so können ja noch 7 Apotheker in Betracht; wie seine Pillen würden die drehen für die Kinder und — — — ach und wie nett für unsere Hunde und das Kästchen; auch 5 Cierärzte sind da, die sicher jede Collumit bekämpfen, auch außer der Kammer! Dann gibts 6 Professoren. Gen wird der eine oder der andere unserm Jean bei der lateinischen Arbeit helfen — das humanistische Studium blüht noch — und die aus dem Elfsch reden mit uns „deutsch!“ Gott! alle sind sie uns willkommen! Industrielle und Kaufleute — Bankiers kennen das praktische Leben! Mit dem stabilen Franken kommt die Blütezeit! Warum sich aber ein Skulpteur herher verirrt hat! Nun, nachdem er Poincarés Haupt modelliert haben wird, dazu Callaux' Kästchen festgehalten. Strands Friedenspalmes aus Socarno wieder zum Grünen gebracht, Herriots Pfeiffchen in Marmor gebildet, wird er auch unser Töchterchen in Stein hauen! — Die Advokaten brauchen wir seltener — ich lebe gut mit meiner Schwiegermutter, da ich besserer Diplomat bin als das einzige Exemplar, das wir haben.

Eine große Freude war den Pariser jugendlichen am Tage der Maifeier besetzt. Sämtliche Lapis usw. streifen da. Bekanntlich hat man für diese armen Sterblichen, die kein Auto, kein Flugzeug besitzen und noch ihre Füße zur Fortbewegung benötigen — einen ganzen Code von Bestimmungen geschaffen, der ihr Leben sehr erschwert. Was war das nun für ein Feiertag! Ein Tag der Ruhe und Entspannung und Freude! Einmal in den Pariser Straßen auf den Summel gehen zu können, ohne voll Angst und Zittern nach rechts und links dorn und hinten die Augen zu werfen, ohne polizeiliches

Protokoll, ohne verlegt oder mit Nervendoch in die Apotheke geführt oder gar ins Jenfests befördert zu werden! Ein altes Mütterchen schiebt ihr Stühlchen recht in die Sonne bis auf den Strahndamm, sie denkt, sie ist auf dem Platz eines verträumten kleinen Marktstehens — die frühlichen Midnettes kommen singend aus ihren Ästlers; Maiglöckchen in der Hand ziehen sie in „Schlangengewinden“ durch die Straßen bis zu den Cullerien-Bänken zum Dejeuner. Es war so schön, man glaubte das „goldene Zeitalter“ gekommen und möchte einen Tag in der Woche wieder „frei“ haben, einen Tag, wo die Apotheken geschlossen und die Menschen wieder Menschen sind. Hedwig Fischer.

Nationaltheater Mannheim. Intendant Gioli hat die alleinige Uraufführung von „Die Pest“ von Anski (dem Verfasser des Dhadu) erworben. Die Uraufführung wird im November ds. J. stattfinden.

Kapellmeister und Opernregie. Ueber dies jetzt besonders aktuelle Thema haben die Blätter für Bühnenkunst „Die Szene“ (Oesterheld u. Co., Verlag, Berlin W 15) eine Rundfrage veranstaltet, zu der u. a. Richard Strauß, Felix Weingartner, Ernst Krenek, E. v. Reznicek, Gustav Wecher, Walter Brügmann, Jan Gehlkeffer, Erich Heger, Max Hofmüller, Philipp Jarnach, W. Kaelher, Otto Krauß (Karlsruhe), Carl Leonhardt, Karlheinz Martin, Franz Mlodek, Maximilian Moris, Hans Eddras Muebenbecher, Georg Raulh, Hugo Weichenberger, Ost. Fritz Schub, Max Semmler, Kurt Singer, Harry Stangenberg, Lothar Wallerstein, Adolf Weismann, Fritz Zweig u. a. m. in soeben erschienenen Rathest ausführlich Stellung genommen haben. Diese neue Nummer wird wieder stärkste Beachtung finden, hauptsächlich in allen für die Oper interessierten Kreisen.

„Deutsche Volkheit.“ Ende Mai erscheinen in der von Eugen Diederichs-Kona herausgegebenen Sammlung „Deutsche Volkheit“ weitere 6 Bänden: Alideutsche Kultgebräude von P. Herrmann, Herrschaft und Untergang der Goten in Italien von A. Rothlauf, Das Leben Kaiser Ottos des Großen von J. D. Pfahmann.

Der deutsche Orden im Werden und Vergehen von W. Köbe. Theophrastus Waracellus von M. E. Reudert. Turnvater Jahn von E. Neuenhofer.

Mozart-Festspiele in Paris. Die von der Internationalen Theatergemeinschaft veranstalteten Mozart-Festspiele, die im ganzen 15 Vorstellungen in italienischer, französischer und deutscher Sprache umfassen, und zwar sämtliche Bühnenwerke des Meisters, wurden am Freitag abend in Anwesenheit des Präsidenten der Republik, den Justizminister Bartho u. begleitete, und in Anwesenheit des deutschen Botschafters von 5000 sowie vieler anderer Mitglieder des diplomatischen Corps im Theater des Champs Elysees eröffnet. Die musikalische Leitung hat Prof. Bruno Walter von der Städtischen Oper in Berlin übernommen, die Regie leitet der Direktor des Odeon-Theaters und Gründer des Internationalen Theaters, Firmin Gémier. Man spielte gestern abend in italienischer Sprache „Don Juan“ in einer vollkommen modernen, für Paris neuen Inszenierung, deren Rahmen der hiesige Professor Strad geschaffen hat. Die Vorstellung die vor ausverkauftem Hause und vor einem Publikum stattfand, das sich aus der Pariser internationalen Gesellschaft zusammensetzte, fand außerordentlich günstigen Beifall. Die Internationalen Mozart-Festspiele haben also unter außerordentlich günstigen Auspizien eingeleitet, und dem deutschen Dirigenten Bruno Walter sowie dem von ihm geleiteten Orchester, dem Pariser Konservatorium, einen starken künstlerischen Erfolg gebracht, an dem die Darsteller einen erheblichen Anteil haben.

Humor

Er schimmelt. Der Heine Heine betrachtet aufmerksam seinen Vater. Hundert sieht er die ersten weißen Haare auf dessen Kopf. Wütlich sagt er: „Papa, Papa, ich glaube, du fängst an, zu schimmeln!“

Schlau. — ja, und durch mein eigenes, lautes Schnarchen wurde ich immer wieder aus dem Schlaf aufgemerkt — „Und nun?“ — „Jetzt schlafst du im Nebengemisch!“

Handel * Wirtschaft * Verkehr

Karlsruhe

den 27. Mai 1928

Kann die Preisdiktatur denn nicht gebrochen werden?

Wir stehen gegenwärtig in einem schweren Kampf um die Gestaltung der Preispolitik. Auf der ganzen Linie sind Auseinandersetzungen über die Tarife im Gange. Das Ziel ist allenthalben: Lohnerhöhung. Damit glaubt man die zwischenzeitlichen Preissteigerungen parieren zu können. Dem wäre gewiss so, wenn nicht auch in diesem selben Augenblick ein neuer Anstieg des Preisniveaus einsetzte.

Nun haben verschiedene Vorgänge der letzten Zeit wieder einmal gezeigt, wie unerträglich gross die Spanne zwischen dem Herstellungs- und dem Verkaufspreis, zwischen Produktion und Konsumtion ist. Typisch dafür war insbesondere die Preisbildung für die landwirtschaftlichen Produkte in den letzten Wochen. Während der Bauer als Erzeuger sich mit stark absinkenden Preisen für Vieh begnügen musste, um überhaupt Absatz zu finden, haben die Fleischpreise dieselbe Höhe gehalten, ja sie sind zum Teil noch gesteigert worden. Ähnliche Erscheinungen haben wir in den letzten Wochen auf den verschiedensten Märkten beobachten können. Bei solcher Sachlage werden die Wirkungen von Lohnerhöhungen ohne weiteres illusorisch.

Das Grundübel liegt in der Preisdiktatur der Kartelle. Wie es hier getrieben wird, hat sich an einem drastischen Beispiel erwiesen, das in das Fach der Büromaschinenindustrie einschlägt. Auf eine Eingabe der Münchener Industrie- und Handelskammer ist eine Antwort des Reichssparkommissars erfolgt, in der es unter anderem heisst:

„Bis zum 31. März 1927 hatten sich sechs deutsche Schreibmaschinenfabriken den Reichsbehörden gegenüber verpflichtet — und zwar aus freien Stücken — Schreibmaschinen zum Preise von 300 Mark zu liefern. Anfang April 1927 teilten sie dann in Verbindung mit einer Reihe weiterer Firmen dem Reichsfinanzministerium mit, dass sie vom 1. April 1927 ab einen Preis von 336 Mark in Rechnung stellen müssten. Ich schlug schliesslich den Vermittlungspreis von 370 Mark für die Maschine vor, der von angesehenen Firmen in mündlichen Einzelverhandlungen als annehmbar bezeichnet worden war. Der Verband der Schreibmaschinenfabriken, zu dem sich die Firmen seit dem 1. April 1927 zusammengeschlossen hatten, indem sie sich unter hoher Konventionalsstrafe auf den Preis von anfangs 336, später 300 Mark verpflichteten, lehnte jedoch einen Vergleichsvorschlag ab. Von dieser Sachlage unterrichtete ich die Reichsressorts, die Länderregierungen, den Deutschen Städtetag und den Reichsstädtebund mit dem Ersuchen, nach Möglichkeit Beschaffungen zurückzustellen, bis eine Vereinbarung mit den Schreibmaschinenlieferanten über die Preise erzielt sein werde. Dringenden Bedarf empfahl ich bei denjenigen Firmen zu decken, die ausserhalb des Verbandes geblieben und bereit waren, zu 300 Mark zu liefern. Auf diese Massnahmen hin erklärten sich auch die Verbandsfirmen bereit, Maschinen zunächst zu 300 Mark zu liefern. Einzelne Firmen haben sich jedoch erboten, diesen Preis und zum Teil noch günstigere Preise bis 31. März 1928 gelten zu lassen.“

Man sieht also, dass es geht, wenn entsprechende Gegenwehr geleistet wird. Wenn man weiter bedenkt, dass im Ausland deutsche Schreibmaschinen für 230 Mark angeboten werden, während für das gleiche Produkt in Deutschland mindestens 300 Mark verlangt werden, wofür übrigens Private auch kaum ein Qualitätsprodukt erhalten können, so sieht man sich einer ganz besonders merkwürdigen Auswirkung der Preispolitik der Kartelle gegenüber. Ein anderer Fall bezüglich der Willkürlichkeit der Preisgestaltung ist vor kurzem in der Fachzeitschrift „Der Holzmarkt“ erörtert worden. Es handelte sich damals um die Preisbildung in der Küchenmöbelindustrie. Diese konnte die Preise senken, nachdem sie festgestellt, dass die Produktion auf Grund der massvollen Preisgestaltung der betreffenden Industrie um fast das Doppelte gehoben werden konnte. Es hiess dann wörtlich weiter:

„Dieser Faktor macht sich selbstverständlich ohne weiteres bei der Verteilung der Generalunkosten in der Kalkulation nicht unerheblich günstig bemerkbar. Wenn wir bei dieser Kalkulation denjenigen Verdienst einrechnen, der uns unsere Entwicklung und Existenz unter allen Umständen sichert, so sehen wir nicht ein, weshalb wir darüber hinaus noch verdienen sollen.“

Der „Montag Morgen“ hat durchaus recht, wenn er sagt, dass dieses Schreiben Bände spreche und sicherlich in gleichem Umfange auch für andere Industrien zutrefte. Nach dem gleichen Blatt habe die Fabrik sogar auf ihren Preislisten einen Vermerk anbringen lassen, der wirklich verdient, eingerahmt zu werden. Er lautet:

„Sollten sich die Preise für Materialien und Löhne günstiger gestalten, so verpflichten wir uns, bei Auslieferung der Aufträge

einen entsprechenden Preisnachlass eintreten zu lassen.“

Es wäre interessant, zu erfahren, ob eine derartige Verpflichtung auch von anderen Industrien übernommen worden ist.

Jedenfalls zeigen alle diese Dinge, dass die Diktatur der Kartelle einerseits dem Produzenten das Leben sauer macht, auf den ein Druck bezüglich der Niedrighaltung seiner Preise ausgeübt wird, während andererseits die Gewinnspanne bis zum Abnehmer und Verbraucher immer mehr und vielfach, wie sich aus obigen Beispielen ergibt, in wirtschaftlich absolut ungerechtfertigter Weise erhöht wird. Hier ist der Punkt, an dem eine wirklich erfolgversprechende Preisreaktion einsetzen müsste. Die bisherigen, bezüglich der Behandlung dieses Problems gemachten Erfahrungen können uns allerdings nicht sonderlich ermutigen. Aber es wird trotz allem eine Hauptaufgabe des kommenden Reichstages sein müssen, ernsthaft und energisch und, wenn es sein muss, auch rücksichtslos gegen die volkswirtschaftlich verhängnisvolle Machtpolitik der Kartelle und Trusts anzugehen.

Rauhfuttermittel. Loses Wiesenheu, gut, gesund, trocken 7,75—8,25, Luzerne, je nach Qualität 8,75—9,50, Weizen-Roggenstroh, drahtgepresst 6,25—6,50. Alles per 100 Kilo, Mühlenfabrikate, Mais, Biertreber und Malzkeime mit Getreide und Trockenschnitzel ohne Sack, Frachtparität Karlsruhe bezw. Fertigfabrikate Parität Fabrikstation. Waggonpreise. Kleinere Quantitäten entsprechende Zuschläge. Alle Preise von Landesprodukten schliessen sämtliche Spesen des Handels, die vom Ankauf beim Landwirt bis zur Frachtparität Karlsruhe entstehen, und die Umsatzsteuer ein. Die Erzeugerpreise sind entsprechend niedriger zu bewerten.

Abteilung Weine und Spirituosen. Die Maifröste sind auch an den Reben und an den Obstkulturen in Baden nicht spurlos vorübergegangen. Der Schaden scheint aber bisher nicht von einschneidender Bedeutung zu sein, denn sowohl die Wein- wie auch die Edelbranntweinpreise sind unverändert geblieben.

Wein

Die Weinernte Europas. Bekanntlich ist die Weinernte 1927 etwas besser ausgefallen als



Badische Landwirtschafts-Bank

Karlsruhe i. B. e. G. m. b. H.
Lauterbergstrasse 8.

Reserven und Geschäftsanteile 2,5 Millionen
Haftsumme 20,5 Millionen

Annahme von Spareinlagen
bei günstigster Verzinsung

Wirtschaftsschau

Geschäftsberichte

Stand der Badischen-Bank vom 23. Mai 1928.

Aktiva: Goldbestand 8.127.200, deckungsfähige Devisen 3.268.360, sonstige Wechsel und Schecks 37.718.512, deutsche Scheidemünzen 7252, Noten anderer Banken 43.550, Lombardforderungen 1.716.065, Wertpapiere 9.795.273, sonstige Aktiva 24.595.358. **Passiva:** Grundkapital: 8.300.000, Rücklagen 3.300.000, Betrag der umlaufenden Noten 21.370.400, sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten 19.568.677, an eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten 30.287.745, sonstige Passiva 2.448.758, Verbindlichkeiten aus weiter begebenen, im Inlande zahlbaren Wechseln 2.467.362 Mk.

1926. Frankreich steht an erster Stelle mit 48.899.024 hl (1926: 40.787.955 hl). Dann folgt Italien mit 35.650.000 hl (37.076.000 hl), Spanien 28.325.000 hl (15.253.528), Portugal 6.320.000 (2.000.300); an neuer Stelle folgt Deutschland mit 1.425.619 (982.343). Sämtliche weinbauenden Länder Europas haben zusammen 131.609.643 hl (107.625.126 hl) geerntet.

Holz

Vom Holzmarkt

Die unnatürlich feste Stimmung der Sägewerksbesitzer bei der Abgabe von Geboten auf Rohholz in den Forstverkaufsterminen, die vom Januar bis März stattfanden, ist merkbar abgeflaut und teilweise seit kurzem recht gedrückt. Das Verkaufsgeschäft in Schnitthölzern aller Arten ist stark abgeflaut, es macht heute viel Mühe, selbst kleine Einschnitte bei der Kundschaft unterzubringen, und die Versuche, durch Preisermässigungen Luft in den Warenlängern und Absatz zu schaffen, um Verpflichtungen zu erfüllen, nehmen täglich zu. Es zeigt sich, dass doch in der Erwartung eines regeren Geschäftes am Baumarkt Engagements übernommen wurden, deren Erfüllung bei stöckendem Geschäftsgang Kopfschmerzen verursachen kann. Dazu kommen die vielfachen Aussperrungen und Lohnbewegungen, die jede Kalkulation unsicher machen. Auch lässt die Zahlweise sehr vieler Verbraucher zu wünschen übrig und an den Verkäufen von Schnittholz an Grossabnehmer, die fast ebenso einkaufen wollen, wie die Händler direkt auf den Werken, bleibt kein oder doch nur ein geringer, in keinem Verhältnis zu den Spesen stehender Nutzen. Das Schwellengeschäft hat eine starke Beeinträchtigung durch Preisenkungen erfahren, die ihren Ausgangspunkt von der erschütterten Situation im polnischen Schwellenhandel nehmen. Die polnische Bahnverwaltung hatte grosse Mengen von Bahnschwellen in den Wintermonaten geschlossen, scheinbar infolge einer Ueberschätzung der Lage zu Preisen, die sich jetzt nicht mehr rechtfertigen lassen. Infolgedessen stiegen ihre Ansprüche bei der Abnahme von Schwellen, es wurden grosse Mengen ausgenommen. Die Lust an Lieferung für die polnische Bahn schwand. Das Angebot nach Deutschland verstärkte sich. Aber auch hier kauften nur die grossen Schwellenfirmen, die einen Druck auf die Einkaufspreise mit Erfolg ausübten. Masten und Stangen sind ebenfalls vernachlässigt. Am Kistenbrettermarkt ist es etwas lebhafter geworden. Balken waren schwer verkäuflich. Oesterreich und Galizien sind mit grösseren Angeboten am Markt.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Karlsruher Produktenbörsen vom 23. Mai.

Abteilung Getreide, Mehl und Futtermittel. Brotgetreide zeigt noch immer schwankende Tendenz. Während die auswärtigen Meldungen gestern ruhiger waren, notieren sie heute wieder fester. Das Geschäft ist dementsprechend klein und wirkt sich in der Hauptsache zweihändig ab. Futtermittel sind infolge der kleinen Produktion fest, Roggen, Hafer und Mais bei kleinem Angebot ebenfalls. Bei Mais ist der Streik in der Rheinschiffahrt mitbestimmend. Süddeutscher Weizen, kleines Angebot 28,25—29, deutscher Roggen, nominell 29,75—30, Sommergerste 31—32,50, Ausstichware über Notiz, Futtermittel, je nach Qualität 23,50—25,50, deutscher Hafer, je nach Qualität 28,50—29,25, Plata-Mais, bezugs-scheinpflichtig, Mai-Lieferung 25—25,50, Weizenmehl, Mühlenforderung 39,50, Roggenmehl, Mühlenforderung 40,50—40,75, Weizenfuttermehl 17—17,25, Spezialfabrikate entsprechend teurer, Weizenkleie, fein, Mai/Juni 15,75 bis 16,25, Weizenkleie, grob 16,75—17, Biertreber, je nach Qualität 19,25—19,75, Malzkeime 18,25 bis 18,75, Trockenschnitzel, bei kleinem Angebot 16,25—16,75, englische etwa 50 Pfg. teurer, Rapskuchen, aus deutscher Saat, lose 18,25 bis 18,50, Erdnusskuchen, Mannheimer Fabr., lose 22,75—23, Kokoskuchen 24—24,25, Soya-Schrot, Mannh. Fabrikat, mit Sack 22—22,25, Speisekartoffeln, gelbl. 8—8,50, weissfl. 6,25 bis 6,50 Mk.

Pfingsten

„— und du wirst das Angeficht der Erde erneuern.“

Bioidische Menschen haben sich schon mit dem Gedanken der Weltenerneuerung und der Weltverbesserung getragen. Es ist kein Messias aufgetreten, der nicht diese oder jene Seligkeit zu bringen versprach. Selig auf Erden: Der Traum aller Zeiten, von Babels Turmbau bis zum Wolfenkräher und Luftjäger! Trost, Friede und Feuerbrünste, trotz aller Niederlagen im Kampf mit der Natur nicht ausgeträumt. Ueber die von Christus gepredigten „acht Seligkeiten“ geht man scheinbar zur Tagesordnung über: Arm, traurig, hungrig, dazu noch sanftmütig und friedfertig, na... der Moderne kennt das und hat das bioidische Bäcklein für alle, die mit diesen acht Seligkeiten zufrieden sind. Ja, ja „Arme im Geiste!“ keine Ironie trifft besser, als die in diesem Lied... Da lauten die Pfingstlieder! und auf jubelnden Akkorden schwingt sich ein Lied empor, das ein päpstlicher Jüngling (Innocenz III) vor 700 Jahren gesungen: an den Gimmilischen, an den Lichtstrahl! — Mit der herzynigen Bitte: Komm, du Vater der Armen. Wäh ja die verheissene Seligkeit der Armen, die nichts haben als sich selbst, die sich auch nicht an die Materie fesseln lassen, in deinem Besitz über alles Erbhafte sich erheben und durch dich zur erhabenen Herrschaft über das ohnmächtige Menschenhefen gelangen.

Geisteskraft gibt Mut, mit sich selbst zu ringen, sich zu demütigen, verlässt die Stirn des Sanftmütigen und löst ihn das Erdreich besitzen.

Der Geist beugt, was verhärtet ist
Wärmt, was erkaltet ist
Denkt, was da irre geht.

Sättigung ist dem versprochen, der hungert und dürstet nach Gerechtigkeit. Diese Sättigung soll einer Seligkeit gleichkommen. Weissen Seele sich aber aufstut, um hier von Gerechtigkeit zu leben, mühte von der eigenen Substanz gehen. Gerecht ist der Mensch nur sich selbst. In ihr berauscht er sich an seiner Gegenwart, bereitet er sich seine Zukunft; aber jatt wird er nimmer, weil er die Gerechtigkeit gefälscht hat, sich selbst über seine Ungerechtigkeit und über seine Gohheit hinwegtäuscht, wenn nicht seine Seele der Geist füllt, ihm Gese und köstliche Labung an-gleich.

Zu den Armen gehören die Trauernden, denen Tröster zu sein, eine besondere Sendung ist. Er verleiht der Trauer himmlischen Adel; denn Trauer mahnt zur Einkehr, zur Stille, öffnet des Herzens Tür und Fenster und verschleift sich gegen lautes, eitles Getue. Nur er ist ihr wahrer Tröster, denn er verdröstet nicht auf „bessere Zeiten“ oder mit eillen Vorbildungen wie die Menschen, die wissen, daß ihre Verheissungen niemals eintreten. Er, der Abgang des ewigen Seins, gibt mit dem Festhalten die Kraft des Hoffbringens; denn

Ohne einer Gottheit Macht,
Ist im Menschen nichts als Nacht,
Nichts in ihm gesund und gut.

Er schwebte als ewiger Friede über den Waj-fern ehe die Welt war. Er weis, daß nicht Streit sondern Friede der Vater aller Dinge ist und sucht durch Frieden das Angeficht der Erde zu erneuern. Dieser Friede aber kommt nicht aus Staatsaktionen, er kommt aus der Sprache der Herzen, die alle Völler und Nationen verstehen, aus dem Fortwirken des Pfingstunders, das mit feurigen Jungen redet vom heroischen Sinn der acht Seligkeiten. E. R.

Jahresplatzmiete im Landestheater

Die vor zwei Jahren mit finanziellen und anderen Vorteilen neu ausgestaltete Jahresplatzmiete, die zu der stetigen Steigerung der Zahl der Stammbesucher beigetragen hat, brachte besonders im laufenden Jahr einen auffallenden Aufstieg. Für das nächste Jahr kann man sich wiederum einen gleich kräftigen Schritt zur weiteren Annäherung an den Friedensstand versprechen, denn eine große Zahl von Neuanmeldungen für die Jahresplatzmiete liegt heute schon für die kommende Spielzeit vor, darunter in größerer Zahl auf die meist begehrten Plätze. Die Anmeldungen erstrecken sich gleichmäßig auf die Platzmiete mit festen Wochentagen (Donnerstag und Freitag ohne Sonntag) und die mit wechselndem Tag und Anteil an den Sonntagsvorstellungen. Besondere Anziehungskraft übt die Einrichtung für den ganz wahlfreien Dauerbesuch, die Platzsicherung, auf die Theaterfreunde aus, die inbezug auf das Stück und den Tag ganz unabhängig sein wollen. Viele Platzmieter haben ihren Hebergang zur Platzsicherung jetzt schon für die neue Spielzeit angemeldet. Die Platzmiete und die Platzsicherung versprechen also für die kommende Spielzeit einen weiter ansteigenden Zubruach seitens des Publikums je nach den verschiedenenartigen persönlichen Neigungen zur Ordnung des regelmäßigen Theaterbesuchs. Bei gewissen Platzgattungen ist Neuzugewandene eine baldige Platzwahl sehr zu empfehlen, da über die in der hiesigen Beamtenstadt im Zusammenhang mit dem Wegzug durch Räumigung freierwerdenden Plätze gleich anfangs Juni verfügt wird. In den billigen Preisen der Platzmiete wird trotz des hohen Aufwands für die auch dem Landestheater beschiedenen gemeinsamen Gehalts- und Lohnsteigerungen festgehalten werden, um die erfreuliche Aufwärtsentwicklung des Besucherstammes noch weiter zu fördern. Daß die Theaterleitung der

Gebr. Himmelheber A.-G., Möbel-Fabrik dauernd mustergültiger Zimmer-Einrichtungen
grosse zahlreiche Einzelmöbel, Beleuchtungs-
Auswahl körper etc., zu vortollh. Fabrikpreisen

Kohlen-Wendel Groß- und Kleinhandel
Telefon 4006 Büro: Bachstrasse 40a

zu erhoffenden Stärkung der Zahl ihrer getreuen Anhänger auch von der künstlerischen Seite her ihre volle Aufmerksamkeit widmen wird, geschieht nicht nur aus ihrer selbstverständlichen Verpflichtung als Treuhänderin des Instituts, sondern auch aus Freude an dem schönen Aufschwung des immer mehr der Friedenszeit sich nähernden Grundsteins der Einnahmen, den die Dauerbesucher aller Art darstellen. Der Spielplan für die nächste Spielzeit, der gegenwärtig bearbeitet und bald veröffentlicht werden wird, bringt eine gezielte Auswahl unter der Weltliteratur und modernen Literatur der Oper und des Schauspiels in einer Reichhaltigkeit, die den verschiedenen Richtungen der bisherigen Stammesbesucher, soweit möglich, gerecht wird und einen neuen Anreiz für den Liebhaber des Dauerbesuchs bilden soll.

Aus der Stadtratsitzung vom 24. Mai.

Ergänzung des Bürgerausschusses. An die Stelle des Stadtordneners Leopold Steinel, der sein Amt infolge Austritts aus der Partei, auf deren Vorschlag er gewählt wurde, verloren hat, tritt als Stadtratsordner mit Amtsdauer bis zu den nächsten ordentlichen Erneuerungswahlen (November 1930) der nächste Bewerber auf der Vorschlagsliste der Deutschen Volkspartei, Architekt Karl H. Fönike hier, Draisstraße 10.

Fohlenweide in Daglanden. Die Fohlenweide in Daglanden wird auf Kosten der Stadt wieder instand gesetzt.

Abbrücke zwischen Grünwinkel und der Albedlung. Dem Bürgerausschuss wird eine Vorlage über den Bau der Abbrücke zwischen dem Stadteil Grünwinkel und der Albedlung im Zug der Zepelinstraße zur Zustimmung unterbreitet.

Wolff-Ehrenmal im Stadtpark. Im sog. „Runden Garten“ der Wolff-Anlage im Stadtpark, zu deren Schaffung der verstorbenen Ehren-

bürger unserer Stadt, Geh. Kommerzienrat Dr. Friedrich Wolff, die Mittel gestiftet hat, ist ein Ehrenmal für den Stifter nach dem Entwurf des hiesigen Bildhauers Robert Jittermann aufgestellt worden.

Personenbeförderung nach und von Karlsruhe. Der Stadtrat genehmigte den vom Hafenamt mit der Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt G. m. b. H. abgeschlossenen Vertrag über den Bau und die Benützung einer Landebrücke für den Personenverkehr im Nordhafen des Rheinhafens und über die Personenbeförderung nach und von Karlsruhe mit bestimmten Motorschiffen dieser Gesellschaft.

Förderung des Wohnungsbaues 1928. Für die Herstellung von 8 Wohnungen in einem Wohngebäude hat der Stadtrat eine Bauhypothek im Betrage von 25 800 RM sowie eine Zinsbeihilfe aus einem Kapitalbetrag von 64 500 RM bewilligt. Außerdem werden zur Herstellung des Schwemmanchlusses von 9 Wohngebäuden Darlehen von zusammen 9540 RM zugewagt.

Schülerzahl der hiesigen höheren Schulen. Im Schuljahr 1928/29 werden besucht (die in Klammern beigefügten Zahlen geben die Ziffern des vorangegangenen Schuljahres an): das Gymnasium von 485 (526), die Goetheschule (Realgymnasium) von 493 (505), die Humboldtschule (Realgymnasium) von 380 (392), die Helmholz-Oberrealschule von 554 (589), die Kant-Oberrealschule von 500 (538) Schülern, die Lessingschule (Mädchenschule mit Mädchen-Oberrealschule und Realgymnasium) von 688 (675), die Fichteschule-West (Mädchenschule mit Mädchen-Oberrealschule und Realgymnasium) von 700 (604), die Fichteschule-Ost (Mädchenschule) von 332 (358) Schülern.

Dienstauszeichnungen. Den Maschinenmeistern Josef Jörn beim Hafenamt und Adam Kehl beim Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt sowie den Aufsehern Emil Vogel beim Tiefbauamt und Leonhard Behl beim Hafenamt wurde in Anerkennung

25jähriger treugeleisteter Dienste die Ehrenurkunde der Stadtgemeinde verliehen.

Ehrung. Dem Arbeiter Leopold Glaser beim Tiefbauamt wird in Anerkennung 25jähriger treugeleisteter Dienste eine Ehrengabe aus der Stadthauptkasse bewilligt.

Karl Schwarz-Feier im Schwarzwaldverein Karlsruhe.

Der 80. Geburtstag von Karl Schwarz hatte am Samstag, den 19. Mai, den Gesamtverband der Ortsgruppe Karlsruhe des Schwarzwaldvereins zu einer intimen Feier in der Wohnung des Geburtstagskinds vereinigt. Am Donnerstag, den 24. Mai, folgte die offizielle Feier der Ortsgruppe im Vereinslokal, Saal 3 der Brauerei Schrepp. Der geräumige Saal konnte kaum die Menge derer fassen, die gekommen waren, an diesem Ehrenabend ihres verehrten Ortsgruppenleiters teilzunehmen. Ein mächtiger Waldstrauch schmückte den Tisch, an dem der Jubilar im Kreise seiner Familie Platz genommen hatte; auch die übrigen Tische trugen Schmuck von Grün und Blumen, so daß sich schon rein äußerlich der feierliche Charakter des Abends kundtat. Die künstlerischen Mitwirkenden waren die gleichen wie schon bei der Feier vom Samstag, das Auzet- und das Hornquartett. Rektor Fischer hielt die Begrüßungs- und Glückwunschsprache. Er würdigte die großen Verdienste, die sich der Jubilar in seiner langen Tätigkeit als Schriftführer und Schatzmeister der Ortsgruppe erworben, zeichnete ihn als Wanderer und Naturfreund, der mit warmem Verständnis in dem großen Buch der Natur zu lesen versteht, als den großen, uneigenlichen, immer hilfsbereiten Menschen, den treuen Freund, und wünschte, daß er der Ortsgruppe noch viele Jahre in seinem fröhlichen Humor, seiner Naturbegeisterung, seiner Treue zum Schwarzwaldverein als leuchtendes Vorbild erhalten bleiben möge.

Der Gefeierte gab seiner Freude über die ihm zuteil gewordenen Ehrungen und herzlichsten Wünsche Ausdruck. In launigen Worten leitete er das Hauptgespräch daran, daß er sich in seinem Alter noch so frisch und munter fühle, auf seine treue Lebensgefährtin ab. Von ihm aus könne es noch 20 Jahre so weiter gehen! „Aber wie Gott will, ich halt' still“. Jedenfalls verspreche er, bis an sein Lebensende der Ortsgruppe Karlsruhe und dem gesamten Schwarzwaldverein die alte Treue zu halten. Seinen Worten folgte stürmischer Beifall.

Dem rednerischen Teil des Abends folgte der musikalische, der hochwertige künstlerische Darbietungen in sich schloß. Unter der bescheidenen Leitung seines Dirigenten Stehlin sang das Auzetquartett mit der gewohnten Vollendung und nach einem dem Stimmungsgehalt des Abends trefflich angepaßten Programm Lieder von Wagner, Althaus, Kirchl und Umlauf. Als Solisten, von Herrn Stehlin sicher begleitet, zeigten sich aus der Herren Müller, Rikolaus und Hutt in Liedern, Duetten und Arien von Hand, Strauß, R. v. Weber u. a. Einen wesentlichen Anteil an dem künstlerischen Erfolg des Abends hatte auch das Kornettquartett, das mit seinem schönen Instrument wunderbaro Wirkungen erzielte. Herr Bauer ergänzte das Programm durch ernste und heitere Vorträge mit Lautbegleitung.

Das Kindererholungsheim Heuberg.

Das Kindererholungsheim Heuberg hat in den letzten Wochen seine Pforten wieder geöffnet. Einen besonderen Aufschwung hat unter den vielfältigen Aufgaben dieses Unternehmens die Haushaltungsschule genommen, die seit dem vorigen Jahr zum erstenmal für Kriegserwiesene eingerichtet wurde. Darin wurden im Mai 1927 von der Wirtin Hauptfürsorgerin für Kriegserwiesene 87 junge Mädchen aufgenommen, die, im Alter von 14-16 Jahren stehend, ein

Amtliche Anzeigen.

Grundstücks-Zwangsversteigerung.

4 B 13/28. Im Verfahren der Zwangsversteigerung soll der hälftige Miteigentumsanteil an dem in Karlsruhe gelegenen, im Grundbuche von Karlsruhe, Band 142, Heft 10, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen des Friedrich Emmerich, Kaufmann, hier, eingetragenen Grundstück am Freitag, den 27. Juli 1928, vormittags 9 Uhr, durch das Notariat — in den Diensträumen: Kaiserstraße 154, 2. Stock, Zimmer Nr. 10, in Karlsruhe — versteigert werden.

Beschreibung des zu versteigernden Grundstücks:

- a) ein dreistöckiges Wohnhaus mit Schienensteiler und Anlieger.
- b) ein einstöckiger Wohnbau rechts an a mit Kellerräumen.
- c) ein zweistöckiger Seiten- und Hinterbau, Backerei und Wohnbau.
- d) ein einstöckiger Seitenbau mit Abort links zwischen a und c.

Darüber hinaus: der hälftige Miteigentumsanteil von Friedrich Emmerich, Kaufmann, hier. Der Versteigerungsvermerk ist am 31. März 1928 in das Grundbuch eingetragen worden.

Die Einträge der Mitteilungen des Grundbuchamts, sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungsurkunde, ist jedermann gestattet. Rechte, die zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuch nicht zu ersehen waren, sind spätestens in der Versteigerungsterminfrist vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen. Andernfalls werden diese Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erstellung des Zuschlags die Aufhebung oder einseitige Einstellung des Verfahrens herbeiführen. Andernfalls tritt für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes.

Karlsruhe, den 21. Mai 1928. 6356

Notariat & als Vollstreckungsgericht.

Grundstücks-Zwangsversteigerung.

4 B 12/28. Im Verfahren der Zwangsversteigerung soll das unten beschriebene, in Karlsruhe gelegene, im Grundbuche von Karlsruhe, Band 161, Heft 2, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen des Anton Schneider, Ingenieur, hier, eingetragene Grundstück am Mittwoch, den 25. Juli 1928, vormittags 9 Uhr, durch das Notariat — in den Diensträumen: Kaiserstraße 154, 2. Stock, Zimmer Nr. 10, in Karlsruhe — versteigert werden.

Beschreibung des Grundstücks: 6 a 12 am Hofraße; hierauf steht:

- a) ein zweistöckiges Wohnhaus mit Eisenblechsteiler und Kellerräumen.
- b) eine einstöckige Garage.
- c) ein einstöckiger Wohnbau.

Schätzungswert: 29 000 RM. — mit Zuschlag 29 020 RM.

Der Versteigerungsvermerk ist am 27. März 1928 in das Grundbuch eingetragen worden.

Die Einträge der Mitteilungen des Grundbuchamts, sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungsurkunde, ist jedermann gestattet. Rechte, die zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuch nicht zu ersehen waren, sind spätestens in der Versteigerungsterminfrist vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen. Andernfalls werden diese Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erstellung des Zuschlags die Aufhebung oder einseitige Einstellung des Verfahrens herbeiführen. Andernfalls tritt für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes.

Karlsruhe, den 21. Mai 1928. 6356

Notariat & als Vollstreckungsgericht.

Hausbesitzer

jetzt ist es noch Zeit, Eure Klosettanlagen und Schwemmanchlüsse einzurichten. Kosten-Voranschläge kostenlos. Eine gute und meisterhafte Arbeit empfiehlt

Joh. Hann
Zähringerstr. 64 Telefon 3442

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, Schwägerin und Tante

Frau Anastasia Klein
geb. Karcher

im 58. Lebensjahre, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Hermann Klein.

Beerdigung am Pfingstmontag um 1 Uhr.
Trauerhaus: Ruppurrerstrasse 14.
Trauergottesdienst: Dienstag früh 7 Uhr; Liebfrauenkirche.
Von Beileidsbesuchen bittet man absehen zu wollen.

Wettbewerb.

Zur Erlangung eines Diplom-Entwurfes für 25jährige Dienstzeit wird seitens der Stadt ein Wettbewerb ausgeschrieben. Zur Teilnahme an demselben sind sämtliche 3. St. der Ausdehnung in Karlsruhe wohnhaften Künstler berechtigt.

Die Wettbewerbsunterlagen sind beim städtischen Hochbauamt kostenlos zu beziehen. Es sind 5 Preise im Gesamtbetrag von 775 RM. ausgesetzt. Die Entwürfe müssen bis Montag, den 30. Juli 1928, 17 Uhr, beim Sekretariat des städt. Hochbauamts, Leopoldstraße 10/12, eingereicht sein. Nach diesem Zeitpunkt eintreffende Arbeiten werden nicht berücksichtigt.

Karlsruhe, den 25. Mai 1928.
Der Oberbürgermeister.

An die verehrliche Einwohnerschaft!

Wie schon bekannt gegeben, veranstalten wir beim diesjährigen 5. badischen 109er-Tag, Sonntag, den 3. Juni 1928, einen

Blumentag

um daraus einen Grundstock zu bilden für die Schmückung und Unterhaltung der Gräber unserer tapferen gefallenen Grenadiere und vieler anderer braven badischen Soldaten auf dem Kaiser-Kriegerfriedhof in Nordfrankreich. Auf Straßen und öffentlichen Plätzen und in den Gastlokalen der Stadt soll die Sammlung vor sich gehen. Jeder Spender erhält eine Blume. Zur Sammlung benötigen wir noch eine große Zahl von Sammlern und Sammlerinnen. Mit Genehmigung der obersten Schulbehörde richten wir an die Schüler und Schülerinnen der hiesigen höheren Lehranstalten und der beiden oberen Klassen der städt. Volksschule die herzlichste Bitte, sich für den fraglichen Zweck zur Verfügung zu stellen und sich sofort bei unserer Geschäftsstelle Karlsruhe 64 (Zigarrengeschäft Bernh. Holz) anzumelden. Die Eltern der Kinder bitten wir, ihrerseits unserem Aufruf Nachdruck zu verleihen.

Karlsruhe, den 26. Mai 1928.

Kameradschaft der badisch. Leibgrenadiere.

Steuereckkärnungen

Bilanzen Buch-revisionen, Arrangements mit Gläubigern erledigt
S. B. Börner, beid. Buchführer, badischer
Leopoldstr. 20. Fernsprechnummer 4767

Todesanzeige.

Gott der Allmächtige nahm meinen innigstgeliebten Gatten, unseren treubesorgten Vater

Karl Jülg
Schriftsetzer

unerwartet zu sich in seinen ewigen Frieden.
Karlsruhe, 26. Mai 1928.
Angartenstr. 65

In tiefer Trauer
Josefine Jülg
und Söhne

Die Beerdigung findet am Montag, den 28. Mai, nachmittags 1/2 2 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Nachruf.

Unerwartet rasch wurde unser treuer Mitarbeiter

Karl Jülg
Schriftsetzer

in die Ewigkeit abgerufen. Während seiner langjährigen Tätigkeit in unserem Betriebe war er stets ein Vorbild treuer Pflichterfüllung. Der Verstorbene wird in unserer Erinnerung lortleben.

Karlsruhe, den 26. Mai 1928.

Badenia

A.-G. für Verlag und Druckerei.

Alleinmädchen

aus guter Familie, nicht unter 24 Jahren, das Kochen kann und gute Zeugnisse besitzt, in einen Haushalt von 8 Erwachsenen und einem 7jährigen Kind für 1. Juni oder später gesucht. Lohn 40-50 RM. Schriftl. Bewerbungen unter 6104 an die Geschäftsstelle.

Im Rechnen und in Mathematik

erteilt Unterricht und Nachhilfe (3-11. Kl.)
Beutler,
Bismarckstr. 33, 111.

Große Posten Möbel

haben wir aus rechtzeitigen Abschlüssen zu selten günstigen Preisen hereinbekommen. Diese Vorteile lassen wir unseren Kunden zugute kommen und bieten, solange Vorrat reicht, hochwertige Möbel zu billigsten Preisen an. Benutzen Sie rechtzeitig die günstige Gelegenheit. Besichtigen Sie unsere reichhaltige Ausstellungen. Auf Wunsch Zahlungs-erleichterung.

Möbel
und Bettenhaus
Krämer

Karlsruhe, Kaiserstr. 30
Freie Lieferung.
Verlangen Sie Preisliste.

Nachruf.

Am Freitag entschlief nach längerer Krankheit jedoch unerwartet rasch unser lieber Kollege und langjähriger Mitarbeiter

Karl Jülg
Schriftsetzer

Wir werden dem lieben Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Karlsruhe, 26. Mai 1928.

Das Personal der Fa. Badenia A.-G.

Kath. Männerverein

Karlsruhe-Süd.
Wir erfüllen hiermit die kranke Pflicht, die Mitglieder von dem Ableben unseres lieben Gründungsmitglieds

Karl Jülg
Schriftsetzer

in Kenntnis zu setzen. Die Beerdigung findet am Pfingstmontag, nachm. halb 2 Uhr statt. Die Seelenmesse wird noch bekannt gegeben.
Karlsruhe, 26. 5. 28
Der Vorstand.

Kath. Mütterverein

St. Bernhard.
Todes-Anzeige.
Unser liebes Mitglied

Anna Maria Klein

ist im Herrn entschlafen. Wir empfehlen die Seele der lieben Verstorbenen dem frommen Gebete unserer Mitglieder.
Die Beerdigung findet am Pfingstmontag 1 Uhr statt.
Karlsruhe, 26. 5. 1928.
Der Vorstand.

Kath. Mütterverein

A. F. Frau.
Unser liebes langjähriges Mitglied

Annastasia Klein

ist im Herrn entschlafen. Ihre Seele wird dem Gebete empfohlen.
Beerdigung findet am Pfingstmontag 1 Uhr statt.
Trauerhaus: Ruppurrerstr. 14.
Karlsruhe, 26. 5. 28.
Der Vorstand.

Patentröste und Matratzen

mit Rosshaar, Schlaraffia-, Kapok-, Woll- und Seegrass-Füllung, fertig und hat auf Lager **1. Qualität Rohmaterial zu billigsten Preisen.** — Zahlungs-erleichterung. 5554

F. Griesbaum
Tapetiermeister
Ludwig-Wilhelmstr. 11

Jahr lang eine hauswirtschaftliche Schule gewonnen. Aufgrund der hiermit gemachten außerordentlich günstigen Erfahrungen ist heute festzustellen, daß diese Zahl des ersten Jahres sich ungefähr verdreifacht hat. Es besuchten 3. 200 junge Mädchen (Kriegswaisen) aus den verschiedensten Gegenden des Deutschen Reiches bis herauf nach Lübeck diese Haushaltungsschule des Heuberg. Die Mannigfaltigkeiten der Aufgaben, die a. H. auf dem Heuberg zusammengefaßt sind, erweckt immer mehr die Aufmerksamkeit der verschiedensten Besucher. Infolgedessen ist der Heuberg in diesem Jahre der Tagungs-ort für eine ganze Reihe der verschiedensten Versammlungen. Zur Zeit hält die Zentralstelle für Wohlfahrtspflege in Württemberg auf dem Heuberg einen Kurs für örtliche Erholungsfürsorge ab. Vom 4. bis 6. Juni besuchen den Heuberg die Württembergischen Wohlfahrtsbeamten. Dabei werden der Ministerialrat Dr. von Scheuelen-Stuttgart, der Prof. der Kinderheilkunde Birl aus Tübingen, Präsident Dr. Weindl von Stuttgart und der Präsident des Landesarbeitsamtes für Südwestdeutschland, Kälin-Stuttgart, Vorträge halten. Im weiteren Verlauf des Sommers werden die badischen Staatsärzte und Fürsorgeärzte den Heuberg besuchen, ferner wird dort die Berufsorganisation der Kindergärtnerinnen, Jugendleiterinnen und Hortleiterinnen aus ganz Deutschland einen 14tägigen Kurs in Leibesübungen auf dem Heuberg abhalten.

Todesfall. Im Alter von 63 Jahren starb gestern Herr Karl Jürg, der 48 Jahre lang in der Druckerei der Badenia A.-G. für Druck und Verlag als Schriftsetzer tätig war. Herr Jürg war in Freiburg geboren am 22. Oktober 1865 und trat nach seiner Schulentlassung als Lehrling in die Druckerei Badenia, bei der er bis zu seinem jetzigen Ableben im Arbeitsverhältnis verblieb. Gewissenhaft und eifrig versah er seinen Dienst und sorgte für seine Familie. Solid in seiner Lebenshaltung, liebte er auch den religiösen Glauben, auf die ihn eine ernste Erziehung verpfichtet hatte, sein ganzes Leben lang treu ergeben. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern des katholischen Männervereins der Südstadt. Sein liebster Aufenthalt in den Ferien war ihm die Benediktinerabtei Schwarzach in Unterfranken, die ihn jeweils gastfreundlich aufnahm. Wie er als Schriftsetzer seine Pflicht tat, so war er auch seinen Mitarbeitern ein lieber Kollege, der sich stets bemühte, was die Solidität mit seinen Arbeitsgenossen von ihm verlangte. Sein Andenken wird daher jetzt, nachdem er müde von der langen Arbeit seines Lebens in die Ewigkeit eingegangen ist, bei allen, die ihn gekannt und geschätzt haben, ein gesegnetes sein. Er ruhe in Frieden!

Blumentag für den Senzer Kriegesriedhof! Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, veranstaltet die Kameradschaft der badischen Leib-Gründler am Sonntag den 8. Juni 1928, gelegentlich des 8. badischen 100er-Tages einen Blumentag, um damit einen Grundstock für die Schmückung und Unterhaltung der Kriegesriedhöfe ihres badischen Friedhofes in Dens (Nordfrankreich) zu gewinnen. Dort ruhen tausende braver Karlsruher Grenadiere und andere badische Soldaten. Mit Genehmigung der obersten Zivilbehörde werden die Schüler und Schülerinnen der hiesigen höheren Lehranstalten und der beiden oberen Klassen der Volksschule aufgefordert, sich als Sammler und Sammlerinnen zur Verfügung zu stellen, da es an solchen noch in erheblicher Zahl fehlt. Es ist zu hoffen, daß dieser Ruf in dem erwünschten Maße Folge geleistet wird.

Handelt es sich doch darum, unfernteren Gefallenen den ihnen gebührenden Dank zu erweisen. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle der Kameradschaft, Karlsruherstraße 64 (Zigarrengeschäft B. Holz), entgegen.

Der Schnellkeitsrekord bei der Reichstagswahlbestellung. In der möglichst raschen Feststellung des Gesamtwahlergebnisses hat diesmal die Stadt Hamburg den ersten Platz eingenommen. Bereits um 11.25 Uhr konnte sie das Ergebnis weitergeben, während die Stadt Chemnitz erst um 11.40 Uhr meldete. 10 Minuten später traf bereits das Ergebnis aus dem Wahlkreis Hesse-Darmstadt ein. Die Stadt Leipzig, die sonst stets den Rekord hielt, konnte sich diesmal erst an vierter Stelle platzieren.

Zum 28er-Tag in Karlsruhe. Die Angehörigen des ehemaligen badischen Ersatz-Infanterie-Regiments 28 (Brigade-Ersatzbataillone 33, 36 und 37) treffen sich befanntlich aus Anlaß des 109er-Tages vom 2. bis 4. Juni zu einer Wiedersehensfeier in der badischen Landeshauptstadt. Letzte Woche fand nunmehr eine Versammlung der Karlsruher 28er im „Württembergischer Hof“ statt, bei der das Programm für die Zusammenkunft ehemaliger 28er ausführlich besprochen wurde. Der Besuch dieser Versammlung war sehr stark. Aus den Anmeldungen aus dem ganzen Land geht hervor, daß zum 28er-Tag sehr viele Angehörige dieses Regiments nach Karlsruhe kommen werden. Vom Samstag mittags an wird bereits eine Empfangsstelle am Bahnhof eingerichtet. Am Samstag, den 2. Juni, werden sich die 28er an der Gefallenen-Gedächtnisfeier am 109er-Denkmal beteiligen. Anschließend an dem Zapfenstreich auf dem Festhalleplatz. Die Begrüßungsfeier der 28er findet am Samstag abend im „Goldenen Kopf“ (Markgrafenstraße 49) statt. Am Sonntag erfolgt sodann die Teilnahme an den Festgottesdiensten und am 109er-Festzug, zu dem sich die 28er in der Kapellenstraße aufstellen. Zu allen Veranstaltungen berechtigt das Festabzeichen, das jetzt schon im Restaurant „Goldener Kopf“ zu erhalten ist. Beim Begrüßungsabend wird voraussichtlich Professor M a y die Ansprache halten. Am Montag, den 4. Juni, wird ein Frischschoppen die ehemaligen 28er im „Württembergischer Hof“ vereinen. Alle Anfragen wegen des 28er-Tages sind an Herrn M a m i e r - Karlsruhe, Douglasstraße 4, zu richten.

Sechs Verkehrsunfälle.

Edle Erbsingen- und Waldstraße stießen ein Personentransportwagen und eine Kleinkraftmaschine zusammen. Es entstand Materialschaden. Personen wurden nicht verletzt.

In der Weinbrennerstraße stießen ein Personentransportwagen und eine Kleinkraftmaschine zusammen, weil der Führer der Kleinkraftmaschine den Personentransportwagen rechts überholte. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt.

Edle Krieg- und Ritterstraße fuhr der Führer eines Personentransportwagens einen Radfahrer um, weil er beim Einbiegen in die Ritterstraße in kurzer Wendung anstatt weitem Bogen gefahren ist.

Beim Überqueren der Durlacherallee in der Nähe des Schlachthofes wurde ein 48 Jahre alter Decker von einem Personentransportwagen angefahren und zu Boden geworfen. Er erlitt einen Anschlagbruch und mußte in das Städt. Krankenhaus überführt werden.

Beim Anfahren verlor ein Motorradfahrer die Herrschaft über sein Rad, so daß dieses ohne den Fahrer in voller Fahrt gegen die verschlossene Eingangstür zum Wartezimmer der elektrischen Straßenbahn am Durlacherort fuhr. Das Mo-

torrad wurde leicht, die Türe stark beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

In angetrunkenem Zustande überfuhr der Führer eines Personentransportwagens die Sperre einer Aufgrabung in der Durlacherallee bei der Wirtschaft zum Schlachthof. Der Wagen stürzte um und wurde stark beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

Beranstellungen

Mittwoch-Nachmittagskonzert im Stadtpark. Bei gutem Wetter findet am Mittwoch nachmittag von 15½ bis 18 Uhr im Stadtpark ein Konzert statt, das infolge Behinderung der an diesem Tage sonst konzertierenden Polizeikapelle von der Feuerwehrkapelle unter Leitung des Herrn Musikdirektors Jürgang ausgeführt wird. Das Programm bringt wieder eine Fülle der unterhaltsamsten Tonwerke zum Vortrag, so daß ein gnußreicher Nachmittag dem Besucher des Gartens beschieden sein wird.

Badisches Landestheater. Sonntag, den 27. Mai (Pfinztag) zum erstmalig in vollständiger Neueinführung „Hohengrin“ von Richard Wagner. Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Josef Krips, die szenische in Händen von Otto Krauß. Der zweite Feiertag, Montag, den 28. Mai, bringt A. Thomas' dreifaktige Oper „Rigdon“ unter der musikalischen Leitung von Rudolf Schwarz und der szenischen Leitung von Dr. Hermann Bucherpernig. Mittwoch, den 30. Mai, zum dritten Male die mit großem Beifall aufgenommene Neueinführung von Willibalds Operette „Der Bettelstudent“. Donnerstag, den 31. Mai, findet die dritte Aufführung von „Cassandra“ statt, Oper in zwei Aufzügen von Vittorio Gnechi.

Aus den Vereinen

Katholischer Männerverein der Südstadt. Am verfloßenen Mittwoch fand ein gutbesuchter Vereinsabend statt, an dem hochw. Herr Stadtpfarrer Dr. Kiefer einen Vortrag über die Lage der katholischen Kirche in Mexiko hielt. In Karen und eindringlichen Darlegungen zeichnete der Redner die Entwicklung der Verhältnisse im politischen und kirchlichen Leben des unglücklichen Landes, beginnend mit den Tagen der spanischen Herrschaft, bis heute. Die erschütternden Bilder aus einem Lande, in dem der feierliche Klang der Glocken verhallt ist, in dem die katholische Kirche (im Gegensatz zu den protestantischen Sekten) vollständig rechtlos ist, in dem schon so viele Märtyrer unter den Rajonnetten und den Angeln von Mördern im Auftrage der Regierung ihr Leben lassen mußten, machten auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck. Es wuchs in ihnen die Erkenntnis, daß nur eine heilige, feurige Glaubenskraft in der modernen Zeit die Aufgaben meistern kann, die von allen Seiten auf die Kirche und ihre Gläubigen einströmen. Das Wort „wie sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen“ gilt auch für unsere Tage. Aber es gilt auch weiter: „Und die Blüten der Hölle werden sie wälzigen“. Und so klang der Vortrag in die zuberstehende Hoffnung aus, daß alle Macht der Hölle und alle Verfolgungswut des Präsidenten Calles ihren Meister finden wird. Im Anschluß an den Vortrag beschloß die Versammlung, sich gegen die Einleitung von Schritten gegen die unheimliche Christenverfolgung in Mexiko in einer Eingabe an die neugewählte Reichstagsfraktion des Senats zu wenden. Es wurden im übrigen auch scharfe Worte über die Presse gebraucht, die in Karlsruhe das Bestehen einer Christenverfolgung

in Mexiko zum Teil abstreitet, zum Teil einfach mit eijigem Schweigen übergeht. Möchten die Katholiken endlich auch auf dem Gebiet der Presse ihre Aufgabe erfüllen. Zu Eingang der Versammlung hatte der 2. Vereinsvorsitzende in Vertretung des verhinderten 1. Vorsitzenden einen kurzen Ueberblick über die politische Lage und über den Ausgang der Wahlen gegeben. Dabei kam als der Wunsch weiterer Kreise zum Ausdruck, daß man in Zukunft denen den ihnen zukommenden Teil politischer Verantwortung überlassen solle, die ihn auch nach dem Ausfall der Wahlen zu tragen hätten. Gemeinsamer Gesang und Musikvorträge umrahmten den Abend. Auch das Papstlied erlang als ein Ausdruck des Geistes, der die Reiben befeelt. So nahm der Abend einen erhebenden Verlauf.

Tages-Anzeiger

für Pfinztag, den 27. Mai 1928.

Badisches Landestheater. Abends 6 Uhr: „Hohengrin“.
Städtisches Konzerthaus. Abends 7½ Uhr: „Spiel im Schloß“.
Stadtpark. Nachm. 3½ und abends 8 Uhr: Festkonzerte der Feuerwehrkapelle.
Badische Lichtspiele. Nachm. 4 Uhr: „Almenrausch und Edelweiß“.
Gloria-Palast. „Titanic“ (Die Stadt der Träume). — „Lausububen und Schühengraben“.
Palast-Lichtspiele. Tom Miz in „Die große Fiskusnummer“. — „Johann in den Hitterwochen“.
Reifens-Lichtspiele. „Die Frau im Schranke“. — „Der Jüngling aus der Fremde“.
R. S. S. Sportplatz. Nachm. 8 Uhr: Fußball Tennis Borussia Berlin — R. S. S.
Schulsportplatz. Nachm. 4½ Uhr: Fußballprobandenspiel Sparta Rürnberg (Deutscher Meister der D.F.S.) — D.F.S. Karlsruhe Mittelstadt.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Jahn, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten: Dr. G. Berger. Verantwortlich für Politik und Welt: Dr. G. Berger. Verantwortlich für Anzeigen und Kellern: Otto Krauß, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia, A.-G.

Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin-Charlottenburg, Gutenbergstraße 12.

Trinkt Moninger Bier!

Verlobten
 und Interessenten empfiehlt sich
Möbelhaus Brüder W. Bär
 Karlsruhe, Kaiserstrasse 111
 Eingang Adlerstrasse

Städt. Sparkasse Karlsruhe
 Unter Bürgschaft der Stadtgemeinde, Gegründet 1818.
 * Sehenswerter Umbau im Weinbrenner-Straße am Marktplatz
Städt. Sparkassenamt

Bestecke, Taschenmesser, Scheren, Rasiermesser
 und Rasier-Apparate, sowie komplette Rasiergarnituren, Geschenk-Artikel usw. empfiehlt in großer Auswahl
Karl Hummel, Werderstr. 13
 Schuhwaren-Geschäft, Rasiermesser-Fabrikation

Bernhard Oser
 Waldstrasse 5 Telefon 4551
Kolonialwaren, Delikatessen, Materialwaren
 Kaffee gebr., Tee, Mineralwasser, Seifenpulver, Kerzen, Nordd. Wurstwaren, Wachs und Bodenwische, Div. Sorten Käse, Flaschenweine, Büffelbeize, Südweine, Fussbodenlack, Weinbrand u. Liköre, Stahlpappe, Putzwolle, Obst- und Gemüse, Oele, Bürsten, Konserven, Besen, Bodenlüber, Hülsenfrüchte und Wasch- und Toiletteseife, Teigwaren, Einzelhandel-Rabattmarken.

Die bekannten Ginfiedler-Sees
 in 12 verschiedenen Arten aus Tiroler Alpenkräutern.
 Besichtigbar:
 Karlsruhe: Carl-Mothes'sche Apotheke
 Durlach: Einhorn- „
 Weinsarten: Mühlberger'sche Apotheke
 Dürmersheim: Marten- „
 Rastatt: Städt. „
 Gernsbach: Gernsbacher „
 Ippenweier: Diermeier „
 Rannheim: Apotheke am Wallerturm.

Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen
 prima Qualität schon in billigen Formen, sehr billig bei
Jos. Kirmann
 Herrenstrasse 40
 Dem Ratenkaufsystem der Bad. Baugenbank angeschlossen.

Harmonium
 von Mk. 150 an Katalog umsonst!
Teitzahlung
 Franks-Lieferung
H. Maurer
 Kaiserstrasse 176 Ecke Hirschrstr.

Häuser
 u. Geschäfte vermittelt
M. Rufam
 Herrenstr. 38.

Handschuhe, Ledersachen aller Art
 werden gereinigt und gefärbt bei der
Färberei Printz A.-G.
 Annahmestellen überall. Tel. 4507/4508.

Für das Bad

JUNKERS
 Gasbadeöfen
 Preisliste kostenlos
 Generalvertretung: **PAUL FUSBAHN**
 Stuttgart, Sonnenbergstrasse 15

MÖBEL
 jeglicher Art, ganze Zimmereinrichtungen und einzelne Stücke liefern **sehr billig** und form-schön in bekannt guter Qualität
Karl Thome & Co.
 Möbelhaus
 Karlsruhe Herrenstr. 23 gegenüber der Reichsbank
 Auf Wunsch Zahlungs-erleichterung. Streng reelle Bedienung.

Auto-Vermietung
Friedr. Dietz, Karlsruhe
 Durlacherallee 22 / Telefon 5738
Gross- und Kleinwagen
 Stadt-, Fern-, u. Hochzeitsfahrten bei billigst. Berechnung / Erstkl. offene u. geschlossene Wagen wie Mercedes, Benz, Dixi u. N.A.G. Motolin- und Benzin-Tankstellen

Eofides, freuz- und eheliches
Mädchen
 das alle Arbeiten pünktlich verrichtet, gute Empfehlungen und Zeugnisse ausweisen hat, für sofort oder später gesucht. Lohn je nach Leistung bis 50 Mark. Alter nicht unter 25 Jahren. Aufschreiben unter Nr. 6102 an die Geschäftsstelle des Blattes.

